



Eingangsbrede
von dem
philosophischen Geiste
unserer Zeiten.

Den philosophischen Geist, welcher heut zu Tage so berühmet, so weit ausgebreitet, und so allgemein herrschend ist; jenen Geist, welcher, auch in der Religion selbst, seiner Prüfung, und seinen stolzen Machtsprüchen alles unterwerfen will; könnte man mit Grunde jenem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen vergleichen, dessen Schönheit die ersten Stammältern des menschlichen Geschlechtes einnahm, und dessen Früchte, sobald sie davon gekostet hatten, sie selbst vergifteten, und der unselige Samen aller Verwirrungen und aller Uebel wurden, worunter von derselben Zeit an die Welt geseufzet hat.

Nichts ist fähiger zu betäuben, zu schmächeln, und zu überraschen, als dieser philosophische Geist. Wirft man aber nachmals einen Blick auf die Folgen, die er nothwendig nach sich zieht; auf die Veränderung, die er in der Denkensart und in den Sitten gestiftet hat; auf die Eingriffe, die er über Grundsätze wagte, welche bis auf unsere Zei-

ten für die unstreitigsten, für die sichersten angesehen worden waren: so wird man auch gestehen müssen, daß niemals etwas, oder für die Religion, oder für die Gesellschaft, schädlicher gewesen ist.

Schriftsteller, welche der Gottlosigkeit geweiht sind, haben gefährliche Talente angewendet, um ihn auszubreiten; Leute, welchen die Leidenschaften theuer sind, haben ihn nach ihrem Geschmacke gefunden; jene, welchen die bürgerliche oder die geistliche Gewalt vertrauet ist, haben eine Achtung, Nachsicht, Mäßigung angenommen, die man gemisbrauchet hat. Das Uebel ist gleichsam allgemein geworden; das Gift hat jeden Stand und jedes Alter angefressen; die geheiligtesten Stände sind nicht ganz davon frey geblieben; die Nation selbst staunet über ihre Veränderung; und man kann beynabe nichts mehr thun, als kläglich ausrufen: Es ist zu spät, auf Mittel zu sinnen, nachdem man durch achtlose Zögerung dem Uebel Zeit genug gelassen hat, Wurzeln zu fassen.

— — Serò medicina paratur,

Cùm mala per longas invaluère moras.*

Dafern es nicht möglich ist, das Uebel ganz aus der Wurzel zu reißen, wollen wir zum wenigsten versuchen, demselben Einhalt zu thun. Und zu diesem Ende werden wir erstlich bekannt machen, was jener philosophische Geist sey, den wir zu bestreiten uns unterwinden: wir werden die Gründe
und

* Ovid.

und die Ursachen davon entwickeln; seine betrübten Wirkungen und sein ansteckendes Gift umständlich vor die Augen legen; vernünftige und wirksame Mittel vorschlagen, um seinen Fortgang zu hemmen: endlich werden wir zeigen, was für einen großen Antheil die ganze Gesellschaft daran zu nehmen hat.

Man spricht heut zu Tage von nichts, als von Philosophie und von Philosophen: man geräth über diese Worte in Entzückung: man hat, wie man glaubet, das größte Ansehen erhalten, und über den Pöbel sich hinausgeschwungen, wenn man sich selbst für einen Philosophen ausgiebt, oder dem philosophischen Geiste die übertriebensten Lobsprüche verschwenderisch beymisst. Wer soll es dann wagen, wider ihn zu Felde zu ziehen? oder was für einen Schwarm von Vertheidigern und Einwendungen wird man nicht gegen eine solche Unternehmung sich erheben sehen müssen?

Wir wollen uns gleichwohl nicht schüchtern machen lassen: wir wollen im Anfange die Begriffe aufklären und bestimmen, und einen sogenannten philosophischen Geist, welchen die gesunde Vernunft verwirft, von einem wahren philosophischen Geiste, welchen alle Weise mit Ruhme annehmen mögen, unterscheiden; wir wollen Vorurtheile verdrängen, die eben so verächtlich, als der Stolz und die Nachsichtigkeit sind, woraus sie entstanden,

standen, und die Aussprüche der Weisheit und der Wahrheit an ihre Stelle setzen.

Wir erklären dann beym ersten Anfange dieser Rede, daß wir mit Vergnügen einen wahrhaft philosophischen Geist erkennen und annehmen, und wir halten diesen Geist für eine Sache, welche zum Besten unsre Hochschätzung, unser Lob, und unsre Nacheiferung verdienet; für eine Sache, welche zum allerfähigsten ist, dem menschlichen Verstande Ruhm zu erwerben, und der Gesellschaft die größten Vortheile zu verschaffen. Aber worin besteht er? Wir versuchen es, einen Begriff von ihm auszuzeichnen, und ihn mit kurzen Worten nach seinen schönsten Zügen bekannt zu machen. Dann werden wir mit größerer Kraft und besserem Glücke jenen bestreiten, welcher zum allerhöchsten die Maske, und eine eben so abscheuliche als hassenswürdige Maske von ihm trägt. Was ist also der wahre philosophische Geist?

Begriff von
dem wahren
philosophi-
schen Geiste.

Er ist eine Art zu denken, welche von der Vernunft und von der Religion allezeit beleuchtet wird; welche für die Sitten allezeit Ehrfurcht einflößet; welche die gesellschaftlichen Tugenden schätzen und üben heißt; welche das Laster allezeit nach seinen wahren Zügen und mit seinen wahren Farben vorstellt; welche die Gesinnungen des Menschen allezeit erhebt; welche den Menschen zu einer großmüthigen und beständigen Erfüllung aller seiner Pflichten aufmuntert, antreibt, und unterstützt.

Was

Was ist der wahre philosophische Geist? Eine Stärke der Vernunft, welche, nicht allein zur Entdeckung der Wahrheit, sondern auch der Ursachen, der Gründe, der Beweise der Wahrheit, standhaft und glücklich fortschreitet; welche sich nicht genügen läßt, die Dinge zu sehen oder wahrzunehmen, sondern erst alsdann sie zu erkennen glaubet, wann sie bis auf die ersten Grundursachen hat zurückforschen können; wann sie die letzten Folgerungen ergründet, und den ganzen Zusammenhang, die ganze Verbindung zwischen jenen Grundursachen und ihren Wirkungen glücklich gefasset hat.

Was ist der wahre philosophische Geist? Ein edelmüthiges Bestreben alles zu untersuchen, was, oder in den Wissenschaften und Künsten, oder in den Grundsätzen und Vorschriften der Sitten, oder in den Verbindlichkeiten mit seines Gleichen und in den Regierungen, der Gesellschaft zum Nutzen, Glücke, und Ruhme gedeihen kann: ein edelmüthiges Bestreben, welches die Vorurtheile nicht schwächen, welches das Ansehen großer Namen nicht schüchtern macht, welches der Eigennuß oder die Eitelkeit nicht verführet, welches seine Entdeckungen, seine Einsichten, seine Bemerkungen mittheilet, und dabey das süße Vergnügen, dem menschlichen Geschlechte genüget zu haben, für seine erste und rühmlichste Belohnung ansieht.

Der wahre philosophische Geist ist, mit einem Worte, eine Art zu denken, welche die Vernunft
und

und die Offenbarung, als zwey gleich nothwendige Richter, allezeit annimmt, wovon jene sehr oft durch diese unterwiesen, beleuchtet, und bestimmt werden muß; eine Art zu denken, welche nur zu Dingen leitet, wodurch alle Gesellschaften vollkommener gemacht werden können, und welche nicht allein für die Religion nicht gefährlich ist, sondern selbst der Religion die größte Hülfe zu leisten vermag.

Aber wie verschieden ist dieser philosophische Geist, wovon wir eben einen Abriß entworfen haben, von jenem, welchen wir zu bestreiten Willens sind! Wie verschieden von jenem, welcher einen so beträchtlichen Theil des Menschengeschlechtes einnimmt, dahinreißt, und gefangen hält! welchen unser Zeitalter mit einer Gattung von Unsinne angenommen hat! und welcher von der Religion, so sehr als von der Vernunft, gemisbilliget wird!

Was der philosophische Geist unserer Zeiten sey.

Um die richtigste und bestimmteste Bezeichnung dieses sogenannten philosophischen Geistes unserer Zeiten zu geben, dürfte man vielleicht mit dem großen Bischöfe von Hippon nur sagen, daß er ein Wahnsinn voll Stolztes ist: und durch diese zweent kraftvollen Ausdrücke hat er fürwahr die Gottlosen seiner Zeiten ausgezeichnet, da er sie: *Homines superbé delirantes*, hieß; * Leute, derer Reden den Reden eines wahnsinnigen Menschen gleichen, und die noch über Dinge stolz werden, welche der

Wahns

* S. Aug. Confess.

Wahnsinn ihnen eingegeben hat. Damit wir aber diesen nachdrücklichen Begriff ein Bißchen weitläufiger entwickeln mögen, wollen wir sagen: Der philosophische Geist unserer Zeiten ist ein Stolz, welcher nur die Unabhängigkeit anpreist, und keine Gattung von Unterwerfung erkennen will; ein vermessener Eigendünkel, welcher, ohne Nachsinnen und ohne Untersuchung, sich getrauet, über alles Ausprüche zu thun; ein Hang zur Nachlässigkeit, welcher sich nichts verweigern kann; eine unüberwindliche Widersetzlichkeit gegen alle billige, aber beschwerliche Pflichten, welche die Religion aufsetzt; eine gezwungene Verachtung oder ein gekünsteltes Mitleid gegen jene, welche die geheiligtesten Dinge noch in Ehren halten. Mit einem Worte: dieser philosophische Geist ist der geschworene Feind von der Religion, von der Weisheit, von den Sitten, und von der Wahrheit.

Wir können begreifen, daß die Beschreibung, wie sie nun gemacht worden ist, nach dem Geschmacke der Anbether von der neuartigen Philosophie nicht seyn werde. Aber ihre Misbilligung mag schon für den ersten Beweis gelten, daß sie auf die Wahrheit gegründet ist. Dieses wird man noch fühlbarer merken, wann wir die Gründe, worauf dieser neue philosophische Geist gebauet ist, werden auseinander geleget haben.

Die Religion ist ein Licht, welches dem Menschen angeboten wird, um ihn über die wichtigsten und

Seine wahren Gründe und seine Ursachen.

und nothwendigsten Wahrheiten zu beleuchten; und zugleich ist sie ein Mittel, um die Leidenschaften einzuhalten, zu lenken, und zu beherrschen. Aber die Philosophen, von ihrer stolzen und angemakten Weisheit berauschet, würdigen sich nicht, dem Lichte nachzugehen: voll Begierde nach allem, was den Sinnen schmäucheln kann, lassen sie die Glückseligkeit in diesem allein bestehen; und zur Schande der Vernunft und der wahren Weisheit, stellen sie jene, welche die Aussprüche der Religion noch anbeten, und nicht allen Leidenschaften, wie sie, freien Zügel schießen lassen, als eitel schwachsinnige oder thörichte Leute vor. Die Ruchlosigkeit des Verstandes und die Ruchlosigkeit des Herzens sind also die zwei wahren Ursachen, die zween Hauptgründe des philosophischen Geistes, und die zwey großen Triebäder, welche bey denen, die das von besessen sind, alle Bewegungen, Handlungen, Schriften, und Worte hervorbringen.

Die Ruchlosigkeit des Verstandes.

Die Ruchlosigkeit des Verstandes: Vermitteltst eines stolzen, beißenden, und entscheidenden Tones, oder etlicher künstlicher und verführerischer Absprünge, oder einiger Spottreden, welche oft mehr grob und verwägen, als fein und sinnreich sind, greift man die unwiderleglichsten Grundsätze an; man bestreitet die gewissesten Begebenheiten; man wirft sich gegen Wahrheiten auf, welche zum beständigen und allgemeinsten angenommen waren; man sezet allen Wohlstand und die nothwendigste Ges
büß:

büßlichkeit auf die Seite. Vermitteltst dieser Ruchlosigkeit ist man nur bemühet, alle ausschweifende Meynungen, welche aus tollsinnigen, ungläubigen, ruchlosen Köpfen entstanden sind, auszulesen, aufzuraffen, und in eine Sammlung zu bringen; und diese leget man uns, als die Gedanken der Weisen, und die wahren Grundsätze der Natur, vor die Augen. Endlich machet sich diese Ruchlosigkeit ein Hauptgeschäft daraus, bey den verdächtigsten und bissigsten Schriftstellern, die der Bosheit und der Lüge ganz geweiht sind, alle Züge zu schöpfen, welche die tauglichsten scheinen, die Ehrverletzung gegen die Religion, und gegen alles, was die Religion betrifft, zu schwächen und wankend zu machen.

Die Ruchlosigkeit des Herzens: Unerachtet Die Ruchlosigkeit des Herzens. aller jener schönen Begriffe, welche die Natur in uns geprägt hat, um die Tugend, die Ehrlichkeit der Sitten, die Anständigkeit, die in dem ganzen Betragen, in den Gesinnungen, ja sogar in den Ausdrücken erfordert wird, uns bekannt und annehmlich zu machen; möchte man sich selbst und andere bereden, daß der Mensch nur zum Vergnügen auf der Erde sey, und daß das Vergnügen nichts unzulässiges an sich habe. Man stellet die verführerischen Gemälde von den Leidenschaften vor; man bestrebet sich alle ihre Anmuth fühlbar zu machen; und man zieht mit Arglist den Vorhang über alles, was sie Unbilliges, Eckerhaftes, und Unanständiges

XVIII Philosophischer Geist

an sich hätten. Eine Kuchlosigkeit, welche die Tugend, um einen Ekel davor einzulösen, bald unter den häßlichsten Zügen vorstellt, bald als die traurige Feindinn des unschuldigsten Vergnügens schildert; welche ihr bald Furcht einzujagen sucht, bald den Muth nehmen will, sich zu zeigen, da man sie entweder lächerlich macht, oder ihr mit Spottreden begegnet. Eine Kuchlosigkeit endlich, welche sich aus Häuchelen vor gewissen Gesellschaften, oder in gewissen Umständen verhüllet; aber weder Zaum, noch Schranken, noch Anstand kennet, wann sie glaubet, daß sie nichts zu fürchten habe, oder wann sie keine andern Zeugen und Beurtheiler ihrer Gesinnungen und Laster um sich hat, als Leute, die sich den gleichen Ausschweifungen Preis gegeben haben.

Die Kuchlosigkeit des Verstandes, und die Kuchlosigkeit des Herzens, wovon, jene durch den Stolz, und diese durch das Gefühl des Vergnügens, allezeit angenehm schmächeln, scheinen der einzige Zweck zu seyn, wohin die Schriften, die Grundsätze, die Unterweisungen der neuartigen Philosophen leiten, und geben uns die wahren Gründe und Ursachen des philosophischen Geistes, von dem wir reden, vollkommen zu erkennen.

* Sie haben sich in ihren thörichten Gedanken verloren, saget der Böckerlehrer, wo er das Bild der Philosophen seiner Zeiten schildert: ihre wahn-
sinnige

sinnige Seele wurde mit Finsterniß umhüllet; und eben dort, als sie sich mit ihrer Weisheit groß thaten, haben sie nur ihre Ausschweifung und ihre Thorheit an den Tag gelegt. Deshalb hat sie Gott den Begierden ihrer unreinen Herzen, und den schandbarsten Leidenschaften Preis gegeben. Deshalb sieht man, daß sie beständig der Gottlosigkeit, dem Geize, der niederträchtigsten Eifersucht ergeben sind. Wenn sie gleich betrieglich, gottlos, stolz, hochmüthig, unlenksam, ausschweifend, ohne Gesinnung, ohne Glauben, ohne Frömmigkeit, ohne Liebe gegen ihres Gleichen waren, so haben sie dennoch wissen müssen, daß es einen unendlich gerechten Gott giebt; und sie haben nicht gewußt, daraus zu schließen, daß jene, die in so abscheuliche Ausschweifungen fallen, und jene, welche sie gutheissen, alle des Todes gleich würdig sind.

Dieses ist der Auszug von der Beschreibung, die jener göttliche Mann uns von den Philosophen seiner Zeiten giebt. Könnte man sie auf die Philosophen unserer Tage anwenden? Leute, welchen ihr Leben, ihre Sitten, ihre Lehre, ihre wahren Gesinnungen bekannt sind, mögen den Ausspruch thun.

Wenn aber schon die Entdeckung der wahren Gründe des philosophischen Geistes die Seele mit Schrecken und Erstaunen erfüllet, was für einen Eindruck muß nicht ein allgemeiner Blick auf die betrübten Wirkungen, die er hervorbringt, und auf die Schnelle, womit die Seuche um sich kriecht, in der Seele machen?

Wirkungen
des philoso-
phischen
Geistes.

Die Einfälle der nordischen Barbarn, der Gothen, der Heruler, der Wenden, jener ungesitteten Menschen, welche keine Wissenschaften, keinen Geschmack in den Künsten, keine Vorzüge, als Gröbheit und Stärke hatten, und welche in dem ganzen Reiche, wo sie sich ausbreiteten, beynahе alles, was die Geschicklichkeit der schönsten Jahrhunderte hervorgebracht hatte, zerstörten, umstürzten, im Schutte vergruben: die Einfälle jener Barbarn haben der Welt unvergleichlich weniger geschadet, als heut zu Tage die ansteckende Seuche des philosophischen Geistes schadet. Die Barbarn brachen aus ihren frostigen Himmelsgegenden, und aus ihren dunkeln Wäldern hervor, und stürzten ein Reich zu Boden, welches unter seiner eigenen Größe schon zu sinken begann; sie zerstörten kostbare Denkmäler, welche die stolze Pracht und den feinen Geschmack der Griechen und Römer verriethen; sie stifteten eine Veränderung, welche der ganzen Welt eine andere Gestalt gab; aber sie nicht unglücklicher machte, als sie vormals gewesen war. Und der philosophische Geist, welchen der Stolz und die Ruchlosigkeit ausgehecket haben, richtet, wie es scheint, alle seine Kräfte bloß auf die Verteilung der Religion, der guten Sitten, aller gesellschaftlicher Tugenden, und aller Dinge, die in der Gesellschaft die nothwendigsten und die wichtigsten sind: und wie vielen Grund hat man nicht, über

über die Schnelle seines unseligen Fortganges schon
ist zu seuffzen?

Es darf hier eben nicht eine erhitzte Einbildung ^{Entkräf-}
unserer Rede den Schwung geben. Wir tragen ^{tung der}
nichts anders vor, als was vor unsern Augen vor- ^{Religion.}
beygeht, was das Vergnügen der meisten Gesell-
schaften und Zusammenkünfte ausmachtet, und was
durch das gemeine Leben nur viel zu allgemein be-
stätiget wird. Leute, die den philosophischen Geist
eingesogen haben, sehen die Religion für nichts
mehr, als für ein altes Riesenbild an, welches sich
nur durch seine ungeheure Größe noch erhält; wel-
ches von dem Pöbel, der unfähig zu vernünfteln
ist, noch in Ehren gehalten werden mag; und
welches etwa sogar taugen kann, dem Pöbel Schran-
ken zu setzen, ihm Bestand zu geben, und ihn zu
regieren. Man hält sie für nichts weiter, als für
die Vereinigung von verschiedenen Einrichtungen,
die allmählig entstanden sind, von Gesetzen, Lehr-
sätzen, Meinungen, die manchesmal nützlich, man-
chesmal sehr unnöthwendig, ja manchesmal, Küh-
ner Ausspruch! der gesunden Politik und dem
Besten des Staates zuwider sind; von Einrichtun-
gen, heißt es ferner, welche nur von der Zeit ihren
Bestand, ihre Kraft, ihr Ansehen erhalten haben,
welchen der Philosoph, von der Vernunft geleitet,
sich nicht blind und sklavisch unterwirft, und wo-
von er, in aller Freyheit, urtheilen, entscheiden,
glauben, und annehmen kann, was ihm gefällt.

Die erste Frucht von diesen schönen Begriffen ist diese, daß man kein Ansehen in der Religion mehr erkennet, und sich an die meisten Pflichten, die sie vorschreibt, nicht mehr bindet; daß man vermittelst etlicher Vernunftschlüsse, welche die Liebe zur Unabhängigkeit einspricht, etlicher Fragen, welche mehr kühn als vernünftig sind, etlicher Warum? die man hochmützig aufwirft, sich über alles hinwegsetzt, was die Religion dem Menschen befehlet oder anrät, um ihn zu leiten und zu regieren; daß man glaubet, man habe alles abgeschnitten, alles beantwortet, alles widerleget, wenn man mit dem großen Orakel, Voltairen spricht: Man sey gerecht: genug! mehr kann man nicht gebiethen; daß man endlich sich selbst, und für sich selbst zu seinem eigenen Schiedsmann, seinem ersten und höchsten Richter in Sachen, welche die Religion betreffen, aufwerfe, und folglich in der That keine Religion mehr habe.

Alsdann giebt man sich mit gutem Muthe für einen Philosophen aus; man weiß sich mit seinem starken Geiste groß; man stellet sich voll Hochmuth in die Reihe der denkenden Wesen, und sieht nur mit Erbärmniß und Verachtung auf jene herab, welche noch glauben, und für die Religion eine Ehrebiethung behalten. Man waget es nicht, die Maske so dreist abzuwerfen, wie der tollsinnige Verfasser des philosophischen Kriegsmanns, und des Systems der Natur, und wie noch etliche andere,

andere, welche von der Religion, wie von einer Sache sprechen, die nicht allein unmöglich, sondern auch dem menschlichen Geschlechte nachtheilig seyn soll. Obschon man es für sehr bequem und angenehm halten möchte, wenn man den Leidenschaften eine völlige Freyheit gestattete, so kann man es gleichwohl gegen die Einsprechungen der Vernunft in diesem Stücke nicht aushalten. Man gesteht, daß es eine Religion geben muß; aber man saget es nur auf eine unbedeutende, schwache Weise, welche nichts bestimmt, nichts ausmachtet, keinen Zwang thut; welche sich genüget, etwa noch den Ausdruck, das Wort: Religion, anzunehmen; aber nicht hindert also zu leben, als wenn man in der That durchaus keine erkannte.

Man schließe, bey dieser Entkräftung der Religion, jener ersten und schönen Frucht des philosophischen Geistes, wie es mit den Sitten, mit den gesellschaftlichen Tugenden, und mit allem, was die Gesellschaft verbindet, und die Sicherheit, den Vortheil, und die Anmuth der Gesellschaft ausmachtet, beschaffen seyn möge. Dieses hat, vor einer kurzen Zeit, eine oberkeitliche Person* in einer Rede, welche auf den Befehl des Königs im Drucke erschienen ist, eben so lebhaft als richtig zu erkennen gegeben. Wird es diese Philosophie noch wagen, saget er, sich vor unsern Augen mit dem falschen Scheine der Weisheit und

Ausweichungen der Sitten.

* Herr Segnier.

der Liebe zum Gemeinwesen zu schminken? Wird sie es wagen, von ihrer Ehrfurcht gegen die Gesetze, und von ihrem Eifer für die Menschenliebe zu sprechen? Sie ist überwiesen, daß sie eine eben so große Feindinn der Völker und der Könige, als Gottes selbst ist. Hat sie nicht die vaterländische Sanftmuth und Güte verderbet? und muß man nicht gewahr werden, daß sie beynabe alle Stände mit verkehrten Sitten, mit schädlichen Grundsätzen angestreckt, und eine Sprache eingeführet hat, welche unsern Vorältern verdächtig und unbekannt war?

Und fürwahr, wohin zielen die Gründe, die Sätze, die Lehren, welche beynabe durch alle Schriften der Philosophen ausgestreuet sind? Den Trieb zur Wohlust in der Seele zu erhitzen, die Liebe zur Unabhängigkeit einzulösen, die Sittenlehre auf den persönlichen Nutzen zu beschränken, und folglich eitel ungezäumte Freudenker, gefährliche Bürger, ungetreue Untertanen zu bilden.

Die Unschuld, die Zucht, die Sittsamkeit stehen nicht mehr in der Reihe der kostbaren Tugenden. Man hält sie für nichts weiter, als für die Wirkung von der Schwachheit eines Alters, welches noch nicht zu denken, zu empfinden, oder sich zu kennen weiß. Man liebet in der Anmuth dieser Tugenden nichts, als den Reiz einer feinern Wohlust. Man läßt jungen Personen ihre Unschuld

schuld so lange hingehen, bis man sie lasterhaft machen kann; und sobald das Gefühl der Lust in ihnen aufzukeimen und sich zu entwickeln anfängt, versucht man alles, um es zu reizen, zu erhitzen, und siegen zu lassen. Also geht die Unschuld verloren, und ist schon verloren, ehe die Jugend noch Zeit gehabt hat, sich zu kennen. Hat man einmal diese verloren, so kann nichts mehr im Zaume halten: Geseke, Wohlstand, Religion, weise Ermahnungen, alles wird verachtet; man wird über alles ungehalten; man geht über alles weg.

Eine feurige Jugend, welche nach der schönen Lehre der Philosophen erzogen worden ist, nimmt vor der Welt und in den Gesellschaften ein Betragen und Geberden an, welche weit mehr von der Schaubühne, als von einer klugen und ehrbaren Anständigkeit, an sich haben. Sie getrauet sich eine entscheidende Sprache zu führen, und erbärmliche Grundsätze vorzutragen, die sie kaum halb versteht. Sie würde nichts für schändlicher achten, als ein Zeichen von der geringsten Abhängigkeit zu geben; und jenen, von welchen sie das Leben hat, bleibt nichts übrig, als über die Beispiele, die sie selber gaben, oder über die schwachsinnige Nachsicht, die sie hatten, zu seufzen.

Die eheliche Treue hatte, unerachtet der Anfälle und etlicher Siege von Ruchlosen, noch allezeit die Achtung behalten, die man ihr schuldig ist. Die Ehre war ihre vornehmste Schutzwehre; die

Gesetze hatten eine Wirksamkeit gegen die Verführer, und gegen jene, die der Verführung nachgaben. Heut zu Tage müssen die Gesetze beynahe beständig schweigen, weil es so viele Verbrecher giebt. Das Laster hat weder Schande, noch Strafen mehr zu fürchten: es ist nicht mehr üblich, daß man es scheuen, oder einhalten dürfte.

Der Selbstmord ist vormals ein Scheusal der Nation gewesen, weil sie von Natur sanftmüthig und vernünftig ist. Er war nur durch die Züge bekannt, welche uns die Geschichte von der Raseren etlicher wildartiger, oder unsinniger, oder verzweifelter Menschen, die damit befallen waren, aufbehalten hat. Seitdem einige Philosophen unternommen haben, ihn zu rechtfertigen, und öffentlich zu verteidigen, sind diese gräßlichen Verbrechen unter uns so zahlreich geworden, daß es für die Nation eine Schande wäre, wenn man sie entdecken und bekannnt machen wollte.

Dieses ist die Frucht des philosophischen Geistes; also sind die Sitten, die Denkensart, und die Handlungen beschaffen, welche der philosophische Geist unter uns einführet, unterhält, und ernähret.

Vertilgung
der gesell-
schaftlichen
Tugenden.

Hat aber eben dieser Geist die gesellschaftlichen Tugenden weniger verderbet? hat er der Sicherheit und Anmuth der Gesellschaft weniger Nachtheil verursacht? Diese so angenehmen Tugenden haben den vergifteten Hauch der neuartigen Philosophie nicht

nicht aushalten können. Es ist heut zu Tage die allgemeine Klage der Nation, daß weder Treue in den Verheißungen, noch Rechtschaffenheit im Betragen, weder Wahrheit in den Worten, noch Redlichkeit in den Gesinnungen mehr zu finden sey. Die bereitfertigsten Diensterbietungen, die zärtlichsten Versicherungen der Freundschaft, die Verehrungen, welche die aufrichtigsten, die Vertraulichkeiten, welche die geheimsten und wichtigsten scheinen, muß man, als eben so viele gefährliche Fallstricke, fürchten. Man kann sich nicht anders sicher stellen, als durch das übertriebenste Misstrauen, welches den Gesinnungen einer redlichen Seele so sehr widerstrebet, und für einen Menschen, der die Annehmlichkeiten kennet, welche man in der Gesellschaft kosten könnte, aber iht nicht mehr antrifft, die betrübteste Sache ist.

Man hat in allen Handlungen, Entwürfen, und Geschäften mit seines Gleichen keine andere Absichten mehr, als den persönlichen Vorthail. Der Privatnuß schlingt Redlichkeit, Ehre, Billigkeit, Rechtschaffenheit, und alles ein. Er läßt, außer der betrieglichen Maske von diesen Tugenden, nichts mehr zurück; und unter dieser Maske tritt man eben so zuversichtlich auf, als man mit den Tugenden selbst thun würde. Man zieht aus der Verstellung Nutzen, um andere zu hintergehen, und man weiß sich mit seiner Fertigkeit und seinem Glück groß, nachdem man die Leute hintergegangen hat;

man

man entschuldiget sich dann, man beantwortet die Klagen mit eitel hochmüthigen Betheuerungen von Ehre und Rechtschaffenheit. Wenn man gelernet hat, eine kühne und entschlossene Mine anzunehmen, so läßt man sich eben so unerschrocken sehen, als der unsträflichste Mensch immer thun könnte: und diese verwägene Mine, diese verführerische Sprache ersetzen heut zu Tage die Stelle der gesellschaftlichen Tugenden, jener so angenehmen und so kostbaren Tugenden.

Man darf sich aber auch nicht wundern, daß ehrliche und edelmüthige Seelen, welche vom Gifte des philosophischen Geistes nicht angestecket worden sind, welche die Religion, die guten Sitten, die alten Grundsätze in Ehren halten, heut zu Tage so großen Abscheu vor den Gesellschaften haben. Man darf sich nicht wundern, daß sie sich davon, so viel es seyn kann, entfernen, daß sie nur aus Nothwendigkeit, und allezeit mit Furcht, dabey erscheinen, daß sie sich an ihr Haus und ihre eigenen Geschäfte einschränken, und den hinterlistigen Begegnungen, Gefahren, Verstellungen, denen man in den Gesellschaften ausgesetzt ist, eine ruhige und unschuldige Einsamkeit vorziehen.

Man wird vielleicht erstaunen, daß Leute, die durch die Religion gebildet, von der Vernunft beleuchtet, von ihren wahren Vortheilen unterrichtet waren, mit so großer Blindheit dem philosophischen Geiste beygefallen sind: und das Erstaunen wird

billig

Ausbreitung des philosophischen Geistes.

billig und gegründet seyn. Aber wie sehr wird das Erstaunen zunehmen, wenn man bemerket, mit welcher Geschwindigkeit diese unselige Seuche sich verbreitet, und jedes Alter, und alle Stände angestecket hat? Gleichwie der geheiligte Geschichtschreiber, wo er von der Sündfluth spricht, in welcher die lasterhafte Welt verschwemmet werden sollte, uns saget, es habe dort Niemand gelebet, der von den Ausschweifungen und von dem Verderbnisse frey geblieben wäre: *Omnis quippe caro corruerat viam suam super terram*; eben also kann man heut zu Tage sagen, es sey kein Alter und kein Stand von dem ansteckenden Gifte des philosophischen Geistes frey geblieben.

Wenn die Schriften der meisten Philosophen immer so verwagen, verdächtig, und fehlerhaft im Schließen sind; wenn gleich ihre Scharcteken, Geschichten, vermischte Sammlungen, Anmerkungen zum öftesten nichts, als ein Gemenge von Lügen, Ungereimtheiten, Lästungen, Bosheiten enthalten; wenn sie gleich gemeinlich keine andere Absicht haben, als den Stolz und die Leidenschaften, auf den Sturz der Religion und die Vernichtung der guten Sitten, aufzubauen: so machen dennoch eben diese Schriften heut zu Tage den allgemeinen Geschmack und das gewöhnliche Bestreben aus: daraus glaubet man die unbeschränkte Weisheit zu schöpfen. Man weiß alles nach seinem Wahne,
sobald

sobald man etliche Schriften jener unsinnigen Verföhler gelesen hat: nur bey ihnen findet man Wiß, Nachdruck, starke Denkensart, und Einsichten, welchen die alten Vorurtheile weichen müssen: von ihnen nimmt man die Sprache an, die man nachmals in allen Gesellschaften führet, die man mit der zuversichtlichsten Mine behauptet, und mit der man über alles, was immer mit bestem Rechte verehret wird, herzhast den Ausspruch thut. Wenn Einer Muth und Kühnheit hat, die Rechte der Religion, oder den ehrfurchtvollen Gehorsam, welchen man gegen alles, was sie fodert und befiehlt, haben soll, oder die weisen Vorschriften, die sie für die guten Sitten ertheilet, zu verteidigen; so antwortet man ihm nur mit verächtlichen Blicken, oder mit einer spöttischen Mine, oder mit kühnen und vermessenen Ausdrücken, wodurch man nur der Wiederhall verführerischer Schriftsteller ist, aus denen man seine Nahrung schöpft.

Unter den
Gelehrten.

Leute von diesem Schrotte trifft man heut zu Tage in allen Versammlungen, in allen Zusammenkünften, in allen Gesellschaften an. Man findet sie in den Gerichtsstuben, auf den Akademien, bey allen Aemtern, in allen Schulen von Künsten und Wissenschaften. Jedermann will ein Philosoph seyn: jedermann will über alles philosophisch vernünfteln, urtheilen, entscheiden: jedermann bestrebet sich, für die neue Philosophie Erobrungen zu machen und Anhänger zu gewinnen: jedermann
schmäus

schmächelt sich, dem menschlichen Geschlechte dienstbar zu werden, da er mithilft, das Reich der Vernunft aufzurichten, und die Knechtschaft der Vorurtheile zu verbannen. Aber was ist alle diese Herzhaftigkeit, dieser Eifer, diese philosophische Hitze in den Augen eines beleuchteten und einsichtsvollen Mannes, welcher fähig ist, kernhaft und gründlich zu denken? Er wird unter diesem Tone nichts, als Verführer, leichtsinnige und verführte Gemüther, verderbte und freydenkende Herzen gewahr.

Aber die Seuche des philosophischen Geistes unter dem
Französi-
mer. hat nicht allein unter den Leuten, welche sich auf Gelehrtheit und Wissenschaften verlegen, eingerissen: auch das Frauenzimmer will heut zu Tage philosophisch heißen. Es giebt wenige, welche sich genügten, jenem Weibe zu gleichen, wovon Salomon* eine so schöne Schilderung giebt. Diese starke Frau sucht ihren größten Ruhm darin, daß sie Gott fürchtet. Alle ihre Sorgfalt zielt dahin, daß sie sich bey ihrem Manne eines vollkommenen Vertrauens würdig mache; und die zärtliche Liebe, die ihre Kinder zu ihr tragen, machet ihre wahre Glückseligkeit aus. Sie ist wachsam über ihre Hausgenossen, sorglich für die kleinsten Geschäfte ihres ganzen Hauses, ämsig in allen Gattungen von Arbeiten, freygebig gegen die Dürftigen, leutselig mit Jedermanne, immer vernunft-

* Sprüchwört.

nünftig und behutsam in ihren Reden; sie suchet keinen andern Ruhm, als jenen, den sie durch die Sittsamkeit ihres Wandels und die treue Erfüllung aller ihrer Pflichten erlangen kann.

Sehr vielen Frauen unserer Zeiten ist der Ruhm, Philosophinnen zu heißen, wie wir gesaget haben, weit angenehmer. Nichts hält man für schöner, als wenn man aus sich selber denken, alles beurtheilen, über alles den Ausspruch geben kann. Vermittelt etlicher philosophischer Schriften glaubet man im Stande zu seyn, von Gesetzen, Geschichte, Religion, Sittenlehre, Pflichten, kurz! von allem zu reden: man redet auch wirklich davon; aber wie redet man davon? Gleichwohl geben die Stutzerchen ihren Beyfall dazu; andere Frauen brechen, ungeachtet ihrer Eifersucht, in Lobsprüche aus: die philosophische Dame ist mit sich selbst recht wohl zufrieden; sie dünket sich weit höher, als die übrigen Personen von ihrem Geschlechte; und mit einer Scharteke in der Hand, trägt sie kein Bedenken, die Rolle eines Kritikers, eines Gesetzgebers zu spielen.

Wer möchte wohl ausdrücken, wie rührend und beredtsam diese Philosophie sey, wenn sie, mit Anmuth gezieret, von dem Munde des schönen Geschlechtes herkömmt, welchem man so viele Höflichkeit, Nachsicht, und Achtung schuldig ist? wie vielen Frauen bringt sie die Begierde bey, eben so wohl Philosophinnen zu werden? wie viel mehr
Nach:

Nachdruck und Wirksamkeit hat sie nicht, als alles, was uns die schönsten Geister und die größten Männer von der Religion vorstellen können? Unterdeffen darf man darüber nicht viel erstaunen. Diese Philosophie flößet nur die Neigung zum Vergnügen ein; sie schmächelt der Eitelkeit ungemein; sie machet von vielen beschwerlichen Banden los; sie läßt uns im Handeln und Denken eine bequeme Freiheit, welche uns die wahre Weisheit und die Religion nicht gestatten würden. Ich wiederhole es: soll man erstaunen, daß sie so große Macht hat?

Sie breitet auch ihre Erobrungen weiter aus, ^{Unter dem} und machet sich sogar unter dem Pöbel ihre Anhänger. ^{Pöbel.} Es folget nicht daraus, daß der Pöbel Vernunftschlüsse machet, fliegende Blätter liest, oder sich um die Systeme der alten oder neuern Philosophen bekümmert. Aber er ist, wie die übrigen Menschen, zur Wohl lust geneigt, den Leidenschaften ergeben, und durch das, was die Freiheit, den Geschmack, die Neigungen begünstiget, leicht einzunehmen. Er höret von Zeit zu Zeit Philosophen, oder Nachsprecher der Philosophen, welche sich mit Spotten über die Religion lustig machen, welche bald die Leichtgläubigkeit des Pöbels, bald die Einfalt derjenigen, die sich ein Vergnügen verweigern, bald die albernen Kinderpossen gewisser Gebräuche und Uebungen im Gottesdienste auszusprechen. Er höret sie, unter verfänglichen Scheingründen, die

er nicht begreift, Dinge, die man in Ehren zu halten gewöhnet war, tadeln, verdächtig machen, verdammen, lächerlich vorstellen. Da bleibt der Pöbel bey der Philosophie in der Betrachtung nicht stehen; er fängt sogleich an, die Philosophie in der Uebung auszuführen. Er findet, daß es angenehmer ist, nach seiner Willkühr zu leben, sich keinen Zwang anzuthun, sich alles mögliche Wohlseyn zu verschaffen. Er vermisset sich, jene zu verhöhnen, welche noch glauben; er fraget sie nach seiner groben Weise: „Hast du es gesehen? Wer hat es dir gesagt,“? und wirft andere Spottreden und Fragen von dieser Art auf. Diese Sprache war ehemals unter dem Pöbel durchaus unbekannt; heut zu Tage wird sie ganz gemein: man höret sie in den Werkstätten, auf den Straßen, ja sogar auf dem Lande, welches vor Zeiten die Freystätte der Unschuld und der guten Sitten war, und welches der philosophische Geist auf gleiche Weise mit seinem Geifer angesteckt zu haben scheint.

Unter der
Geistlich-
keit.

Was aber, noch mehr als alles übrige, erstaunlich scheinen muß, ist dieses, daß selbst das Heiligtum nicht ganz davon frey geblieben ist. Wie viele Männer trifft man heut zu Tage nicht an, welche, unter dem Kleide der Frömmigkeit, dennoch als wahre Freudenker leben! Wie viele Männer, welche die Macht und das Reichthum, so sie besitzen, nur den geheiligten Rechten der Religion zu danken haben, und derer Denkensart und Sitten eben

eben der Religion zur Schande gereichen! welche die Grundsätze und den Geist der heutigen Philosophie weit besser kennen, beobachten, und genehmhalten, als die Grundsätze und den Geist des göttlichen Gesetzgebers! welche, so kühn als die Philosophen selbst, eine Religion verhöhnen, ohne die sie bald unter den Pöbel versinken, und ganz in Vergessenheit begraben bleiben würden!

Selbst in jenen Ständen, wo man sich der Sogar in den Alb-
stern. evangelischen Vollkommenheit, jenen erhabenen Tugenden, gewidmet hat, wovon die eingefleischte Weisheit das Urbild ist; jenen beschwerlichen Tugenden, welche allezeit so ehrwürdig sind, und heut zu Tage so wenig in Ehren gehalten werden: in jenen geheiligten Ständen schleicht sich die philosophische Seuche ein, und breitet sich, wie in andern Ständen, aus. Man giebt dorten den Schriften der Philosophen Beyfall, ohne daß man, wie sie, die Freydenkerei prediget: man nimmt ihre Sprache und ihre Denkensart an; man giebt der Vernunft ein Vieles, und der Religion ganz wenig zu; man hat Nachsicht und Gelindigkeit, wo es darauf ankömmt, die Leidenschaften zu beurtheilen; man sieht den Hang zur Wohl lust für eine natürliche Sache an, welche zu entschuldigen wäre, und von der Vernunft geordnet, aber nicht verboten werden sollte; man wirft sich zum Richter auf, und tadelt, und beurtheilet tausend Dinge, die in der Religion gutgeheissen oder erlaubt sind, aber

mit der Denkensart der neuartigen Philosophen nicht übereinstimmen. Mit einem Worte: man kann sich nichts einbilden, was einen stärkern Gegenstand vorstellere, als jene evangelischen Tiberen, womit man bekleidet ist, und diese schönen philosophischen Gesinnungen, mit welchen man aufzutreten sich getrauet.

Man kann wohl heut zu Tage die schnelle und unselige Ausbreitung der philosophischen Seuche, mit jenen kraftvollen Ausdrücken und lebhaften Bildern vorstellen, welche Einer der größten Fürsten und der größten Propheten, die unter den Hebräern gelebet haben, ehemals gebrauchet hat. Der Herr, saget er, * der Herr hat vom hohen Himmel herab auf die Menschenkinder seine Blicke geworfen. Deus de caelo prospexit super filios hominum. Er hat untersuchen wollen, ob noch Einer unter ihnen sey, welcher den Beleuchtungen der Weisheit folgete, und seine Pflichten gegen Gott zu erfüllen sich bestrebte. Ut videat, si est intelligens, aut requirens Deum. Aber nichts, als ein allgemeines Verderbniß, ist vor seinen Augen erschienen. Omnes declinaverunt. Die Übung des Guten wird durchaus auf die Seite gesetzt, und man würde keinen einzigen Menschen finden, der noch Muths genug hätte, Gutes zu wirken. Non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum.

Dies

* Psalm. II.

Dieses kann man auf die Seuche des philosophischen Geistes anwenden, welcher von Ländern zu Ländern, von Reichen zu Reichen sich ausbreitet; welcher jedes Alter und alle Stände anstecket; welcher auch bey denen, die noch eine Religion haben, und sie in ihrem Herzen verehren, nichts des stoweniger sie gebunden, verstummt, und gefesselt hält; welcher fortfähret sich auszubreiten, und welcher sich beständig mehr und mehr ausbreiten wird, wenn man ihn durch die wirksamsten und mächtigsten Mittel nicht einhält. Nun aber, die wirksamsten und mächtigsten Mittel sind diese, daß man die Religion bekannt mache; daß man die Religion verteidige; daß man die Feinde der Religion entdecke. Wenn man diese Mittel brauchete, so wäre es unmöglich, daß die Welt über ihre Verirrungen und ihre Blindheit nicht erröthen sollte.

Mittel, seiner Ausbreitung Einhalt zu thun.

Wenn sich die Weisheit, saget der römische Redner, * den Menschen selbst sichtbar zeigen könnte, so würde sie in allen Herzen die heiligste Neigung und Liebe zu ihr erwecken. Auf gleiche Weise, wenn man alle herrliche Vorzüge, und die wunderbare Heiligkeit der Religion erkännte, so würde die Ehrfurcht, der Eifer, und die heiligste Liebe zu ihr nothwendig in allen Herzen entstehen. Man ist nur deshalb unempfindsam und gleichgültig gegen sie, weil man sie nicht kennet; oder man ist

I.
Die Bekannmachung der Religion.

nur

* Von den Pflichten. I. B.

XXXVIII Philosophischer Geist

nur deshalb wider sie aufgebracht, weil man sie nur nach jenen abscheulichen Begriffen kennt, welche die Verleumdung, die Bosheit, und die Ruchlosigkeit von ihr beyzubringen sich bemühen. Der Schimmer des Tageslichts vermag den Gräuel der Finsternisse zu zerstreuen; man darf nur die hellglänzende Schilderung der Religion in das Licht stellen, um die gräuliche Dunkelheit zu zerstreuen, womit der philosophische Geist sie zu umhüllen sich verschworen hat: und wir wollen es versuchen, von dieser Schilderung einen Abriss zu entwerfen.

Die Religion kömmt vom Himmel her; sie ist den Menschen ertheilet worden, damit sie gerecht, untadelhaft, durch die Verdienste ihrer Tugenden auf Erden glücklich, und nachmals durch die Belohnungen ihrer Tugenden in dem Himmel selig und unsterblich werden möchten. Bey der Schöpfung der Welt war sie, durch das natürliche Gesetz, und durch die ersten Verheißungen des Herrn, nur erst in ihrem Aufgange. Die mosaische Offenbarung und die Folge der Weissagungen gaben ihr einen noch größern Schimmer. Aber erst durch die evangelische Offenbarung ist sie zur höchsten Vollkommenheit gelanget, welche diese göttliche Stiftung anzunehmen fähig war: und nach dieser letzten Ansicht, und unter diesem letzten Augpunkte, wird man sie vorstellen und bekannt machen.

Was immer fähig ist, die Seele zu erheben, sie mit wahrhaft göttlichen Gesinnungen zu erfüllen,
 sie

sie für Gott würdig zu machen, und innerst mit Gotte zu vereinigen, trifft man in der christlichen Religion versammelt an. Sie enthält die erhabensten und wichtigsten Wahrheiten; die reineste und gefälligste Sittenlehre; die heldenmüthigsten und großmüthigsten Tugenden; die mächtigsten Hülfsmittel, Beweggründe, Beispiele; die herrlichsten und sichersten Belohnungen. Was für eine Religion ist jemals in einem dieser Stücke mit der Religion Jesu Christi vergleichbar gewesen?

Sie übersteigt zwar durch die Hoheit der Lehrsätze, die sie vorträgt, alle Fähigkeit der Vernunft; aber sie stellet dieselbe, durch die hellerscheinenden Beweise und die unumstößliche Gewißheit der Offenbarung, sicher. Sie hemmet, bändiget, ordnet ungestüme, hitzige, blinde Leidenschaften, welche das Joch und die Abhängigkeit allezeit verabscheuen; aber man weiß auch, daß eben von diesen Leidenschaften alles Unheil und alle Laster auf der Welt entspringen. Sie trägt eine Sittenlehre vor, welche den Trieben und Neigungen der Natur zum meisten widerstrebet; aber diese Sittenlehre entzückt durch ihre Heiligkeit: und wenn Einer sie zur Vorschrift seiner Sitten und seines Wandels annähme, so würde er der würdigste Gegenstand der Bewunderung, Ehrfurcht, und Liebe des menschlichen Geschlechtes seyn. Sie schlägt die heldenmüthigsten Opfer vor, ja sie fodert sie sogar manchesmal; Opfer, welche der Eigenliebe,

der Hoffart, einer lebhaften und zärtlichen Sinnlichkeit zum allerbeschwerlichsten fallen; aber dadurch bildet sie wahrhaft große Seelen aus: und man kann nichts Herrlicheres denken, als die Belohnungen, welche sie ihnen verheißt, um sie zu ermannen und schadlos zu halten.

Man untersuche sie dann in ihrem göttlichen Ursprunge, in ihrer Stiftung, ihrem Fortgange, ihren Kämpfen, ihren Siegen, ihrer Fortpflanzung. Sie hat einen Gottmenschen zum Stifter; sie ist auf dem Kreuzberge gepflanzt, und mit einem göttlichen Blute versiegelt worden. Nur durch die Beispiele der heldenmüthigsten Tugenden, wozu die Welt voll Erstaunung nicht geglaubet hätte, daß Menschen fähig wären, ist sie bekannt geworden, und hat sich Anhänger erworben. Durch ihre unüberwindliche Geduld hat sie mitten unter blanken Schwertern, Scheiterhaufen, und allen Gattungen der erschrecklichsten Martern gesieget; sie hat über alle Mächte der Erde gesieget, welche drey hundert Jahre lang gegen sie bewaffnet standen; und sie hat auf gleiche Weise über alle Leidenschaften gesieget, welche durch ihre Strenge verschuet und ausgebracht waren. Die Ströme von Blute, das ihre Verfolger versprizten, haben sie von ihren Ungeheuern gereinigt, und ihr eine wundervolle Fruchtbarkeit verliehen, um aller Orten die schönsten Tugenden hervorzubringen. Die Zerstörung des Götzendiens, der Umsturz der Tempel,

pel,

pel, die Ausrottung des Aberglaubens, die Beschämung der Ausschweifungen einer hochmüthigen Philosophie: diese sind die Siegeszeichen, welche von dem Fortgange, den Siegen, dem Triumphe der Religion Zeugniß geben.

Aber was bestätigt ihre Göttlichkeit und Heiligkeit besser, als jenes geheiligte Buch, wo man die ganze Lehre Jesu Christi, und zugleich die Ausübung derselben ganzen Lehre, an den Beispielen und in dem Leben Jesu Christi selbst, gewahr wird? Welche Reinigkeit in der Sittenlehre! welche Weisheit in den Grundsätzen! welche Beleuchtungen in den Rätzen! Und nachmals welche vortreffliche Uebereinstimmung zwischen jener Sittenlehre, jenen Grundsätzen, jenen Rätzen, und zwischen dem Wandel, den Beispielen, den Handlungen des Gesetzgebers! Was für erhabene Begriffe bringt es uns von dem Wesen und den Vollkommenheiten Gottes bey! was für Entzückungen erzeuget es nicht in dem Herzen des Menschen, da es ihm entdecket, was er gegen die Gottheit sey, und was für innerste und wonnevolle Verbindungen er mit der Gottheit habe! welchen Eifer, um den Menschen die Pfade der Tugend zu weisen! welche Großmuth in den Wohlthaten! welches zärtliche Mitleid gegen die Leidenden! welche Güte, welche Sanftmuth in redlichen und reinen Seelen! welche Geduld, welche Gleichgültigkeit, welche Unterwerfung im Leiden, in den erschrecklichsten Mar-

6 5

tern,

tern, ja sogar im Tode selbst! Man lese bedachtsam das göttliche Evangelium, so wird man gestehen müssen, daß Jesus Christus, wenn er durch seine Unterweisungen und seine Lehre das wahre Licht der Welt gewesen ist, auf eine noch unendlich rührendere und sichtbarere Weise, durch seine Beispiele und seine Handlungen ihr Licht gewesen sey.

Mit welchen Augen würde man also den philosophischen Geist ansehen; was für einen Abscheu würde man nicht gegen jene schöpfen, die ihn mit so großem Eifer befördern; und was für eine Verehrung würde man nicht gegen jene fühlen, welche sich blindhin zu seiner Fahne schlagen, wenn man die Religion künnte; wenn man jene hohen und entzückenden Begriffe hätte, welche man von der Erhabenheit und Heiligkeit der Religion haben soll; wenn man auf die unendlichen Vortheile, die sie den Menschen verheißt, verschaffet, und versichert, und auf die große Wichtigkeit merkte, welche die Gesellschaft, und alle Glieder der Gesellschaft durch sie zu erwarten haben?

Die Betrachtung der Religion und das Bestreben, von der Religion eine Kenntniß zu erlangen, sind dann die ersten Mittel, welche man brauchen soll, um sich vor dem ansteckenden Gifte des philosophischen Geistes zu verwahren; sie sind der Damm, welchen man den Ausgüssen und der Heftigkeit dieses fürchterlichen Stromes entgegenzusetzen soll;

fol; sie sind das untrügliche Heilmittel wider jene unselige Krankheit, welche das Unglück und die Schande unsers Zeitalters ausmacht. Die Religion scheuet sich nicht bekannt zu werden; je mehr sie bekannt wird, desto mehr gewinnt sie dabey; je mehr sie bekannt wird, desto mehr wird sie verehret und in Achtung gehalten: und sie wird allezeit von der Unwissenheit ihrer eigenen Bekenner unendlich mehr zu fürchten haben, als von aller Gewalt der Feinde, die sich wider sie verschwören mögen. Es vergessen auch die Philosophen nichts, um einen Ekel vor dieser Religion einzusflößen; um alle Leidenschaften, welche die Religion scheuen, in die Bewegung zu bringen; um durch die falschen Begriffe, und die abscheulichen Schildrungen, die sie von der Religion aufstellen, zu betriegen und zu verführen. Wenn man die Ursache des Uebels, und das Mittel erkennt, welches man dawider brauchen soll, so darf man auf gewisse Weise von der Genesung versichert seyn.

Ein neues Mittel, der Seuche des philosophischen Geistes Einhalt zu thun, ist die Vertheidigung der Religion. Wir streifen uns hier nicht viel auf jenen großen Spruch: Die Religion ist die Stütze des Staates. Dieser große Spruch, so wahr er immer ist, wird oft im Munde sehr vieler Leute nur ein Scheinspruch; er wird insgemein sehr wenig überleget; und man kann ihn, oder zur billigen Vertheidigung der Religion, oder zu den

Ablich;

II.
Die Vertheidigung
der Reli-
gion.

Absichten einer Staatsklugheit, die immer veränderlich ist, oder endlich zur Betreibung persönlicher Vortheile, auf gleiche Weise anwenden. Aber wie wollen hier zu jenen ersten Grundsätzen zurückgehen, welche niemals Jemand anzustreiten wagen wird.

Diese Grundsätze sind folgende: Alle Glieder, woraus die Gesellschaft besteht, sind Christen; das Christenthum leget ihnen allen Pflichten auf, welche mit dem Range, den sie bekleiden, und mit dem Ansehen und der Gewalt, die ihnen verliehen ist, ein Verhältniß haben; die wesentlichsten und unachlässlichsten aus allen Pflichten sind jene, die sie gegen Gott, und gegen die Religion verbinden, welche der erste Gegenstand der Absichten und Gedanken Gottes ist; und wenn diejenigen, die in der Gesellschaft Ansehen und Gewalt besitzen, verbunden sind, über alles zu wachen, was die Ordnung, die Gerechtigkeit, die Erhaltung der wechselseitigen Rechte im bürgerlichen Leben betrifft, so sind sie noch weit mehr verpflichtet, über das zu wachen, was die Achtung und Ehre betrifft, die man der Religion schuldig ist.

Läßt man einmal diese Grundsätze zu, so wird es leicht seyn, daraus den Schluß zu ziehen, daß jenen, welche mit einer geistlichen oder weltlichen Gewalt bekleidet sind, das ist, den Oberhirten und Oberkeiten, die Pflicht zukömmt, die Religion zu beschützen, zu vertheidigen, die Streiche abzu-

abzuwenden, welche der philosophische Geist ohne Unterlaß wider sie führet, und ihr Gerechtigkeit zu verschaffen.

Es treffen erstlich die geistlichen Oberhirten in diesem geheiligten Namen, der sie vom Pöbel unterscheidet, und über den Pöbel erhebt, den ganzen Umfang ihrer Pflichten und ihrer Rechte, ihrer Verbindlichkeiten und ihrer Macht an. Als Hirten, müssen sie von der Heerde, die ihnen anvertrauet ist, Gotte Rechenschaft geben; sie müssen dieselbe auf heilsame Weiden führen, und von jenen entfernen, die für sie gefährlich wären; sie müssen sich ohne Scheue allen Gefahren, und dem Tode selbst aussetzen, um die Heerde zu retten und zu bewahren; sie müssen endlich erkennen, daß ihre Verbindlichkeiten eben so groß sind, als das Ansehen, die Gewalt, die Ehren, und die übrigen Vorzüge, die sie besitzen, und wodurch sie die christliche Religion und Gesellschaft erhoben hat.

Sie müssen für die Heerde, die ihnen anvertrauet ist, Gotte Rechenschaft geben. Der Umfang dieser Schuldigkeit und die Folgen dieser Schuldigkeit werden ihnen in der heiligen Schrift mit dem lebhaftesten Nachdrucke vorgestellt. * Ihr seyd das Salz der Erde, ihr seyd das Licht der Welt, saget ihnen das Haupt und das Vorbild der Hirten: Wenn das Salz seine Kraft verliert, tauget es zu nichts mehr, als daß man es hinwerf

* Matth. V.

hinwerfe, und mit den Füßen trete. Das Licht verbirgt man nicht unter einem Mäßen; sondern man setzet es auf einen Leuchter, damit es allen leuchte, die sich im Hause befinden. Eben diese Lehren des göttlichen Gesetzgebers hat der Apostel der Völker ehemals einem Bischöfe von einer der vornehmsten Städte Afiens also vorgetragen: * Verkündige das Wort; dring darauf bey den Gelegenheiten, welche sich anbietzen werden, oder welche du suchen magst. Wende alles an: verweis, bitt, bestrafe; aber verbind deinen Eifer allezeit mit dem Lichte der Weisheit, und dem Beyspiele der Geduld. Nachmals, als wenn er schon in jenem ersten Jahrhunderte der Religion die Ausschweifungen des achtzehnten vor den Augen gehabt hätte, setzet er diese merkwürdigen Worte bey: Es wird die Zeit kommen, wo die Menschen die ächte Lehre nicht mehr werden vertragen können; sondern sie werden sich ihren Begierlichkeiten Preys geben, und, lüstern nach Neuheiten, werden sie wahnsinnigen Lehrmeistern anhangen; sie werden ihre Ohren vor der Wahrheit verschließen, und Fabeln und Ungereimtheiten derselben vorziehen. Du aber, wende niemals deiner Wachsamkeit müde; nimm dich von keiner Arbeit aus; zeige dich als einen herzhaften Prediger des Evangeliums, und erfülle getreulich alles, was in dein Amt einschlägt.

Die schreckbaren Folgen dieser Schuldigkeiten und dieses Amtes stellet der Herr dem Propheten Ezechiel in den kraftvollsten Ausdrücken vor, und
 macht

* 2 Timothy. IV.

machtet ihm zum Beschlusse folgenden Befehl bekannt, welcher von der ganzen Hoheit und Macht eines Gottes zeuget: * Prophet! Ich habe dich zum Aufseher über das Haus Israels bestellt. Was du aus meinem Munde hören wirst, sollst du meinem Volke verkündigen. Wenn du, da ich zum Gottlosen sage: Gottloser! du wirst sterben, meine Worte dem Gottlosen nicht berichtest, damit er den Weg der Bosheit verlassen möge; und wenn er nachmals in seiner Bosheit stirbt: so wirst du mir für seine Seele und sein Blut Rechenschaft geben. Wenn du ihm aber meine Worte getreulich berichtet hast, und wenn er sich dennoch nicht bekehret; so wird er in seiner Bosheit sterben: aber du hast deine Seele sicher gestellt.

Daß wir, um die Pflichten des Hirtenamtes zu erklären, nur Texte anführen, die aus der heiligen Schrift gezogen sind, geschieht deshalb, weil sie vortrefflicher, als alle menschliche Gedanken sind, und weil sie weit besser vernommen, betrachtet, und verehret zu werden verdienen.

Sie müssen die Heerde auf heilsame Weiden führen, und von jenen entfernen, die für sie gefährlich wären. Man weiß genug, daß die heilsamen Weiden, welche vornehmlich in den Unterweisungen, und in jenen vortrefflichen Werken bestehen, die zur Vertheidigung der Religion verfaßt worden sind, in der christlichen Gemeinde nicht mangeln: aber man suchet wenig Nahrung darin:

* Ezech. XXXIII.

darinnen; man findet sie nicht schmachhaft genug; man verschmähet sie. Im Gegensatz läuft man mit größerer Begierde und Sehnsucht den gefährlichen Weyden nach. Man ist heut zu Tage mit Werken, die wider die Religion geschrieben sind, ganz überschwemmet. Es giebt solche in jedem Fach, nach jedem Geschmacke, nach dem Begriff jedes Alters und jedes Standes. Die Bücherschränke sind damit angefüllet; man theilet sie einander mit; sie wandern von einer Hand in die andere; Jedermann ist begierig, alles selbst zu sehen, was die Gottlosigkeit und die Freydenkerey täglich von dieser Art auf die Welt bringen. Nach der Denkensart, welche der philosophische Geist eingeführet hat, glaubet man das Recht zu haben, alles zu lesen, und alles zu sehen; man schämt sich, Einsicht genug zu besitzen, um aus sich selbst zu urtheilen; man würde es für eine verächtliche Schwachheit ansehen, wenn man irgend einer Obergewalt nachgäbe, oder irgend eine Vorstellung annähme; man würde sogar nur mit Spottreden oder mitleidigen Blicken demjenigen begegnen, der es wagen möchte, das Lesen einer Gattung Bücher zu untersagen; man schlucket das Gift mit Vergnügen ein, und man würde sich noch über jenen entrüsten, der den Giftbecher aus der Hand reißen wollte.

Also ist heut zu Tage die Denkensart, also sind die Sitten beschaffen. Aber wie möchte man, und wie sollte man dem Uebel abhelfen?

Sobald man erfährt, daß ein Land mit einer ansteckenden Seuche behaftet ist, ergreift man alle klügste und wirksamste Verwahrungsmittel, um sich davor sicher zu stellen; man ertheilet die strengsten Befehle, um zu verhindern, daß jene, bey denen das Uebel herrschet, sich nicht mit den Bürgern vermengen mögen; man verbeut unter den schweresten Strafen alle Gemeinschaft mit jenen Menschen, die mit der Seuche behaftet sind; alles, was von ihnen herkömmt, ist lediglich verbotzen, und man verfehlere sich gegen die ganze Gesellschaft, wenn man das Verbotz verachten, und sich weigern wollte, demselben Folge zu leisten.

Diese strenge Verordnung genüget manchesmal, ganze Staaten zu retten; eine gleich strenge Verordnung, von Seite der geistlichen Oberhirten, würde den größesten Theil der Heerde von der ansteckenden Seuche des philosophischen Geistes unfehlbar retten.

Es würden sich zwar die stolzen Gemüther dawider sträuben; die Freydenker würden sich darüber lustig machen; die Staatsklügler würden sie verdammen; die Schwachen in der Religion würden darüber klagen: aber deshalben würde dennoch die Seuche gehemmet werden. Man weiß ganz wohl, daß der Geist der Religion noch nicht

Philosophischer Geist

so sehr geschwächt ist, daß man die Stimme, die Drohungen, die Urtheile der geistlichen Oberhirten, allgemein verachtete. Etliche Glieder aus der Heerde, welche sich der Bosheit ganz geweiht und Preis gegeben haben, würden zwar über diese Drohungen und Urtheile trotzig hinwegtreten; aber die größere Zahl würde darauf Achtung geben, und, obgleich mit Mühe, dennoch sich danach fügen. Wenn man mit so vielem Lärmen, mit so vieler Hitze, wider jenen Gebrauch der geistlichen Gewalt schreyt; so geschieht es, weil man sie noch fürchtet, und weil man sich schmäuchelt, man werde es durch dieses Schreyen so weit bringen, daß dieselbe schüchtern gemachet, und gehemmet werde. Aber das Geschrey und der Widerstand eines Kranken muß die Hand eines geschickten Leibarztes nicht sperren, welchem es, durch einen schmerzlichen Schnitt, gelingen mag, ihn noch zu retten. Die Weisheit erfordert, daß man alle diese Gattungen vom Widerstande herzlich übersteige; und es ist rühmlich, einen Kranken, auch wider seinen Willen, gesund zu machen.

Endlich müssen sich die Hirten allen Gefahren großmüthig aussetzen, und bereit seyn, zur Erhaltung ihrer Heerde, ihre Seele und ihr Leben aufzuopfern. Nichts ist herrlicher, ehrwürdiger, und erhabener bey der Würde der geistlichen Oberhirten, als daß sie, auf Erden und in der christlichen Gemeinde, die Stadthalter Jesu Christi sind. Auf diesen

diesen Vorzug sind die Pflichten der Völker gegen sie, und ihre Pflichten gegen das Volk gegründet. Nun, dieses göttliche Vorbild der Hirten saget: * Er sey nur gekommen, um seiner Heerde das Leben zu geben, und sein eigenes Leben für das Heil seiner Heerde zu opfern. Wozu machet eine so großmüthige Zärtlichkeit, eine so heldenartige Liebe den Hirten nicht fähig? welchen Eindruck wirket sie nicht auf die Heerde? was für eine Dankbarkeit muß sie nicht derselben einflößen? Dieses ist das untrügliche Mittel, die Ehrerbietung für die Religion zu erhalten, und die Religion nachdrücklich zu schützen und zu vertheidigen.

Allein nicht nur von den geistlichen Hirten ^{Pflichten} will die Religion beschützt seyn. Sie muß auch ^{der weltlichen Ober-} von denen vertheidiget werden, welche mit der bürgerlichen Gewalt in der Gesellschaft bekleidet sind. Alle bürgerliche Gewalt kömmt von Gotte her; und in keiner Absicht ist sie vor den Augen eines denkenden Menschen ehrwürdiger, als wegen jener göttlichen Quelle, woraus sie entspringt. Die, welche sie besitzen, sollen sie dann zum allerersten gebrauchen, um die heiligsten Rechte der Religion zu behaupten, und die Religion zu schützen und zu vertheidigen. Alles, was für die Gesellschaft von einer Wichtigkeit ist, sehen die Oberkeiten für den wahren Gegenstand ihrer Sorgfalt an; alles, was ihre Rechte sicher stellen mag, unterstützen sie

b 2

durch

* Joh. X.

durch ihr Ansehen und ihre Rathschlüsse; alles, was eben dieselben Rechte verletzen, oder beschädigen könnte, giebt den Stoff zu den Urtheilen, die sie fällen, zu den Verordnungen, die sie ausgeben lassen, zu den Strafen, die sie aussprechen. Sie verbieten, züchtigen, strafen; und dadurch geben sie sich als würdige Oberkeiten zu erkennen. Aber sind sie gegen Gott weniger verpflichtet, als gegen die Gesellschaft; und sollen sie nicht eben dasjenige, was sie für die Gesellschaft thun, mit weit stärkerm Grunde für die Religion verrichten, welche, wie wir gesaget haben, der Hauptgegenstand der Absichten und Gedanken Gottes ist?

Die Pasquillanten, die Verleumder, die Verfasser satyrischer, boshafter, schimpflicher Schriften, welche die Ehre von den Gliedern der Gesellschaft verletzen können, sind den strengsten Gesetzen, und den Strafen, die durch die Gesetze bestimmt sind, unterworfen. Heut zu Tage ist die Welt mit den gefährlichsten, verführndsten, gräulichsten Schmähschriften wider die Religion überschwemmet; sie werden allenthalben ausgebreitet; man trifft sie allenthalben an; man kramet sie ohne Scheue vor den Augen des Publikums aus; die Bücherschränke, die Studierzimmer strohen davon; man hält sich nicht mehr verborgen, um das schädlichste Gift von jeder Gattung auszustreuen. Richter der Erde! werdet ihr dazu schweigen? Erlaubet euch euer Gewissen zu schweigen, die Augen

gen zu schließen, in einer verdächtigen Achtlosigkeit zu stocken? Wie groß würde euer Eifer und eure Wirksamkeit seyn, wenn es um Verbrechen der verletzten Majestät der Menschen zu thun wäre? Soll euer Eifer und eure Wirksamkeit geringer seyn, da die Verbrechen die verletzte Majestät Gottes betreffen?

Dies ist die erste und wesentlichste eurer Pflichten: keine Absicht der Staatsklugheit oder des Eigennutzes soll sie euch verheelen. Der Apostel, welcher das Amt hatte, die Völker zu lehren, berichtet euch, daß ihr die Diener des Herrn seyd, um Gutes zu stiften, und daß ihr das Schwert, welches er euch in die Hände geleyet hat, nicht vergeblich tragen sollet: * *Dei enim Minister est in bonum; non enim sine causa gladium portat.* Was für Dienste für die Religion, was für Nutzen für die Gesellschaft, was für ein Schrecken für die Freydenkeren, und was für eine Ehre für die Oberkeiten selbst, lassen sich hoffen, wenn sie, von diesen Gesinnungen beselet und geleitet, sich öffentlich, als die Schützer und Vertheidiger der Religion, erklären werden!

Endlich das dritte Mittel, die ansteckende *Seuche* des philosophischen Geistes zu hemmen, besteht darin, daß man jene entdecke, die ihn ausbreiten; daß man sie kennbar mache, und die Welt lehre, sie nach ihrem Werthe zu schätzen.

*Entdeckung
der Feinde
der Reli-
gion.*

Ihre Kenn-
zeichen sind:

Man kann nicht beständig wider die Religion schreiben und reden; man kann nicht die Religion zu einem immerwährenden Gegenstande der Stachelschriften oder Spottreden wählen; man kann nicht die Gewohnheit annehmen, allen Kräften eines boshaften Verstandes aufzubieten, um sie mit den abscheulichsten Farben zu schildern, um ihr allen Gräuel anzudichten, um Ekel, Verachtung, und Haß gegen sie zu erwecken: man kann nicht alles dieses thun, und zugleich eine Religion haben.

Der Un-
glauben.

Und ein jeder Schriftsteller, welcher fähig ist, in diese Ausschweifungen zu verfallen, wird allezeit von klugen Männern, und von allen, die noch ehrliche Leute sind, für einen Menschen ohne Religion betrachtet werden.

Nun aber, ein Mensch ohne Religion muß nothwendig ein Scheusal der ganzen Gesellschaft seyn: denn wo die Religion fehlet, da fehlen auch alsbald alle Grundsätze des Gewissens, der Tugenden, der Ehre, der Rechtschaffenheit. Fürwahr, wenn man alsdann noch einem Gesetze gehorchet, so ist es nur Zwang und Gewalt, die es vermögen; wenn man noch einige Pflichten erfüllet, so ist es der Eigennuß, welcher es anrät; wenn man noch eine löbliche Handlung verrichtet, so ist es Prauleren, Eitelkeit, oder Eigenliebe, die dazu antreiben; wenn man sich nicht selbst Genügen schafft, da man sich allen Ausschweifungen Preis giebt, welche die Liebe zum Vergnügen, der Ehr-
geiz,

geiz, die Eifersucht, die Habsucht, die Nachbegierde so oft eingeben und verlangen, so geschieht es, weil die Aussicht der Unehre und der Strafen, die von den Gesetzen darauf bestimmt sind, schüchtern machet, erschrecket, und zurückhält. Man kann also von dem Menschen, der keine Religion hat, in der Gesellschaft niemals etwas mit Sicherheit erwarten; man hat von ihm allezeit alles zu fürchten; und man darf auf ihn niemals ein Vertrauen setzen. Dieses ist das erste Zeichen, an welchem man die Urheber und die Anhänger des philosophischen Geistes erkennen, und ausnehmen kann.

Unter dessen, da sie wohl begreifen, daß der Abscheu und das Mißtrauen, welches man vor Menschen hat, die ohne Religion leben, nur allzu billig, und gutgegründet ist, bestreben sie sich manchmal, sich davor sicher zu stellen, da sie eine staatskluge Händcheley mit dem Unglauben verbinden. Wenn gleich ihre Seele mit Gräueln erfüllt ist, so werden sie zu gleicher Zeit etliche zweydeutige Sprüche von Ehrverbiethung gegen die Religion zuweilen auf der Zunge haben; sie werden sich zwingen zu sagen, daß es eine Religion geben müsse; und aus eben derselben Feder, woraus gewöhnlicher Weise die schändlichsten Dinge und die Gotteslästungen strömen, werden von Zeit zu Zeit einige unbedeutende Ausdrücke für die Religion fließen.

Die Händcheley.

Man hat den Großmeister der Gottlosigkeit und des Unglaubens zu unsern Zeiten seine Ehrfurcht gegen die Religion, in welcher er geboren ist, feyerlich betheuren, und zugleich die Werke herausgeben gesehen, wo er sich mit der größten Raserey und Wuth an ihr vergreift: man hat ihn, aus Furcht der Oberkeiten, an den heiligsten Geheimnissen der Religion Theil nehmen, sich in einen gottesfürchtigen und andächtigen Christen vorstellen, und einen Augenblick danach, durch die gottesräubrischen Spottreden, die er über sein eigenes Betragen führte, die Abscheulichkeit seiner Häucheley frey bekennen gesehen: man hat gesehen, daß er öffentlich erklärte, wenn etwas in seinen Schriften enthalten wäre, woran sich der Mindeste aus den Gläubigen ärgern könnte, so betheure er, daß dieses nicht von ihm sey; welches eben so viel heißt, als daß er es verdamme: und zugleich hat man gesehen, daß er Masken und Namen aus der Fremde borgete, damit er, mit größerer Freyheit und ohne Gefahr für sich, alle entsetzlichste Gotteslästungen und Gottlosigkeiten, die man immer erdenken kann, ausstoßen dürfte.

Verdammliche Häucheley, worunter sich insgemein alle Anhänger des philosophischen Geistes verhüllen! Es ist wahr: nicht alle treiben ihre Häuchelen so weit, weil nicht alle so kühn, so erfahren, so stark verhärtet im Bösen sind, als der berufene Schriftsteller, den wir ausgezeichnet haben.

ben. Aber alle haben eben diesen Grundsatz eingezogen; alle haben die gleiche Denkensart; alle brauchen das gleiche Mittel, um zu hintergehen oder sich zu vertheidigen; sie brauchen es allezeit nach den Umständen, in welchen sie sich befinden, nach den Gefahren, worein sie gerathen könnten, nach den Vortheilen, die sie in Acht zu nehmen haben. Folglich ist ihre Häuchelen, gleichwie sie aus sich selbst höchst verdammlich ist, vor den Augen eines jeden Menschen, der eine Empfindung hat, noch unvergleichlich mehr verachtenswürdig und schandevoll. Endlich ist ihre Häuchelen eine Gattung von Huldbigung, die sie der Religion leisten, und von Abbitte, die sie ihr machen, weil sie zum öftesten sich nicht getrauen, ihre eigenen Werke öffentlich für ihre zu erkennen, oder ihre wahren Gründe, Lehrsätze, und Denkensart vor den Richtern und Oberkeiten zu behaupten.

Zu dieser Häuchelen dürfen wir iht den Geist Der Geist der Bosheit und der Lügen. der Bosheit, der sie allezeit beherrschet, und die Untreue benehmen, wovon sie in den Begebenheiten, die sie beständig anführen und erzählen, um die Religion, und alles, was der Religion angehört, verhaßt zu machen, niemals abweichen.

Seitdem der berufene Bayle in seinem Lexikon alle Abscheulichkeiten gesammelt, aufgeraffet, zusammengestoppelt hat, welche die Gottlosigkeit, die Freydenkerey, die Satyre, und die Falschheit wider die Religion, wider die Kirche, wider die Sitten,

ten, wider den Wohlstand und die Ehrlichkeit, erschlossen und auf die Bahne gebracht haben; seit derselben Zeit haben die Beförderer des philosophischen Geistes diese verdammliche Sammlung, als ihren kostbarsten Schatz, angesehen. Bey dieser Quelle trinken sie sich mit Begierde voll; daraus schöpfen sie alles, was immer fähig seyn mag, ihre Leser mit Abneigung oder Verachtung gegen das Christenthum einzunehmen. Sie lassen dabey die kleinen Bächgen nicht außer Acht, welche von dem Philosophen von Rotterdam nicht entdeckt, oder nicht genuzet worden sind; sondern sie folgen dem Pfade getreulich, den er ihnen ausgezeichnet, und machen sich das Beyspiel zu Nutzen, das er ihnen gegeben hat.

Der Verfasser des Versuches einer allgemeinen Geschichte ist Einer der getreuesten Nachschreiber und der eifrigsten Nachahmer Baylens. Er hat auch seinen Schwarm von Nachahmern und Nachschreibern, welche sich etwas in der Welt dünken, und nichts anders sind, als was zur Zeit des Moses in Aegypten die Heuschrecken und Schnacken waren; das ist: das schädlichste und bössartigste Ungeziefer für das ganze menschliche Geschlecht.

An allen Orten höret man nichts weiter, als unsinnige Strafreden, schimpfliche Verleumdungen, unerträgliche Spottworte gegen die Religion, gegen ihre Priester, ihre Gebräuche, ihre Rechte, ihr

ihre Ansehen. Man findet nichts, als Bemäntlungen, Verfälschungen, Verdrehungen in den wichtigsten und wesentlichsten Begebenheiten, sobald sie durch den Kanal der Philosophen gestossen sind. Die Strafredner, die Verleumder, die Verfälscher wissen schon, was sie von erfahrenen Männern und einsichtsvollen Kritikern zu fürchten hätten. Es ist ihnen nicht unbekannt, daß alles, was sie von dieser Art zu schreiben gewaget haben, von einer Menge vortrefflicher Schriftsteller siegreich widerleget worden ist. Da sie zur Bosheit geweiht sind, scheint es, daß sie nicht im Stande seyn, zu erröthen; sie sind nicht so empfindlich zur Beschämung, die auf sie zurückfällt, als zum Vergnügen, das Gift auszubreiten; sie sind gewiß der sichern Meynung, daß man, durch eitel Wiederholen der Strafreden und Verleumdungen, sich daran gewöhnen werde, sie anzuhören; daß man, in Absicht der Unwissenheit, der geringen Einsicht und Achtsamkeit der meisten Leser, allmählig geneigt seyn werde, ihre Aussprüche zu glauben, oder zum wenigsten einen Theil davon zu glauben; und daß endlich dieselben unvermerkt für wahr gelten werden, als wenn sie Dinge berichteten, die man vergebens streitig machen wollte.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch, der eine redliche Seele hat, der die Wahrheit liebet und in Ehren hält, über jene Kühnheit nicht ungehalten und aufgebracht sey, die für und für bemühet ist,

die

die richtigsten Begebenheiten zu verfälschen, zu verkleistern, und anzustreiten, und zum öftesten Verleumdung und Unwahrheit an ihre Stelle zu setzen. Was wir hier eine Kühnheit heißen, wollen wir nicht mit einem Ausdrücke bezeichnen, welcher nachdrücklicher und vielleicht schicklicher wäre. Aber laßt uns zu einem andern Punkte schreiten.

Der Geist
der Trugschlüsse.

Wie soll ein Mensch, der einen richtigen Verstand hat, der die Ordnung und die Verbindung einsieht, welche die Begriffe mit einander haben sollen, der die Folgen und die Grundsätze gegen einander stellet, der sie zusammenhält, um zu urtheilen; wie soll er alle jene Verirrungen der Vernunftschlüsse, jene Verwicklungen der Trugschlüsse, jene beständigen Widersprüche ansehen, welche man beynabe in allen Werken jener großen Gegner der Religion und der Wahrheit antrifft, und welche ihre vorzüglichsten Waffen sind? Kühne, verachtenswürdige, gefährliche Sophisten! Es genügte mit diesen dreym Worten, um ihr Bild und ihre Schilderung zu vollenden.

Denn was ist ein Sophist? Ein Mensch, welcher die sichersten Grundsätze bloß zu verdunkeln, und die Wahrheit zu umhüllen trachtet. Ein Mensch, der nur beschäftigt ist, Mittel auszufinden, wodurch er hintergehen, betriegen, und verführen möge. Ein Mensch, der sich hütet, die deutlichsten, bekanntesten, einfachsten Ausdrücke und Gedanken zu brauchen, und der dafür andere
an

annimmt, welche die gleiche Sache zu bedeuten scheinen, aber die er arglistig wendet, um ganz entgegengesetzte Folgen daraus zu ziehen. Der Sophist waget niemals einen Satz oder Beweis aufzustellen; er ist nur bedacht, wie er zerstören und umstürzen möge; er scheuet nichts so sehr, als wenn er sich vertheidigen müßte; dagegen eilet er beständig, vorzukommen und den Angriff zu machen: er nimmt die kühnste und entschlossenste Sprache an, damit er den Leuten einen Dunst vor die Augen mache; und nichts ist tauglicher, ihn aus der Fassung zu bringen, als wenn man ihn nöthiget, deutliche Bestimmungen anzugeben, wenn man ihn als Lezeit auf die Grundsätze zurückweist, wenn man ihn zwingt, richtig und nach der Ordnung darein zu gehen.

Diesen Geist der Trugschlüsse, diese Neigung, falsche und verfängliche Vernunftschlüsse aufzuwerfen, trifft man in allen Werken der Stifter und Anhänger des philosophischen Geistes an. Diesen Geist findet man jedes Augenblicks im Philosophen von Rotterdam, im philosophischen Handlexikon, und in jenem ganzen Schwallen von Schriften, Scharfenten, Sammlungen, Geschichten, Erzählungen, Abhandlungen, womit gewisse Büchersäle heut zu Tage angefüllt sind, und wovor sich die gesunde Vernunft mehr als jemals entfset.

Verachtenswürdige Trugschlüsse! Man urtheile davon nach der deutlichen, lebhaften, und nachdrück-

drücklichen Weise, womit die gelehrten Schuhredner der Religion, die unser Zeitalter aufzuweisen hat, ihre Schwäche, ihre Thorheit, und ihre Ungereimtheit an den Tag geleyet haben. Verführerische Trugschlüsse! Man schließe es aus der unzählbaren Menge Leser, die sich dadurch hintergehen lassen, und die von der Schwachheit ihres Verstandes überzeugende Beweise geben, da sie dieselben mit einem erbärmlichen Eigendünkel nachsprechen. Häßliche Trugschlüsse! Denn es ist unmöglich, daß jene, die sie mit so vieler Frechheit auf die Bahne bringen, nicht oft von ihrem eigenen Gewissen angeklagt und widerleyet werden. Verdammliche Trugschlüsse! Weil sie notwendiger Weise den ganzen Umsturz der Religion, der guten Sitten, der Tugenden, der Pflichten, und aller wichtigsten, ehrwürdigsten, und heiligsten Dinge nach sich ziehen.

Wir hätten noch viele andere Züge benjusehen, wenn wir eine vollkommene Schilderung von den großen Beförderern des philosophischen Geistes aufstellen wollten. Wir könnten sehr merkwürdige in ihren eigenen Schriften antreffen, wo sie sich selbst einander schildern. Wir könnten noch anführen, die immerwährenden Widersprüche in ihren Vorträgen und ihren Gesinnungen; die auffallenden Ungereimtheiten in ihren Lehrgebäuden, welche stets baufällig, und stets beweiselos und grundlos sind; die grobe Unanständigkeit in ihrer Art,
 sich

sich über gewisse Leidenschaften auszudrücken; die anstößige Verachtung aller Dinge, welche der Wohlstand und die Ebrlichkeit vorschreiben, wann sie ihre Galle gegen jene ausgießen, die ihren Meinungen nicht beypflichten, oder ihre Meinungen widerlegen. Aber wir halten uns an die allgemeinen Begriffe, die wir davon gegeben haben, da sie mehr als erklecklich sind, um ihnen die Maske vom Gesichte zu nehmen, worunter sie sich zu verbergen trachten.

Ein Geist der Gottlosigkeit, den man nur mit Abscheu betrachten muß; ein Geist der Hänchelen, die nichts als die höchste Verachtung verdient; ein Geist der Verleumdung und der Falschheit, den man sich nicht entbrechen kann zu verabscheuen; ein Geist der Trugschlüsse, der das weiseste und achtksamste Mißtrauen einflößen soll: diese sind die Züge, woran man jene erkennen mag, die von dem philosophischen Geiste, der heut zu Tage die Welt vergiftet hat, eingenommen sind.

Unterdesseu höret man nicht auf, mit einer ^{Vorurtheile} fortwährenden Entzückung des Erstaunens, das ^{zum Besten} ^{der Philosophen.} Genie und die Talente, die tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse unster neuarrigen Philosophen zu bewundern. „Niemand denket, wie sie,, heißt es:
 „Niemand schreibt so gut, wie sie; nur ihnen
 „ist es eigen, durch den Nachdruck, die Stärke,
 „und die Annehmlichkeiten, welche ihre Schrif-
 „ten auszeichnen, und die man vergeblich bey au-
 „deru

„dern Schriftstellern suchete, wahrhaft zu entzün-
 „den; nur sie haben die Gabe, neue Wege zu
 „brechen, die Welt zu unterweisen und zu beleuch-
 „ten, den Menschen Muth zu machen, damit sie
 „durch sich selber denken, alle Rechte der Ver-
 „unft benutzen, sich von der verächtlichen Knechts-
 „schaft der Vorurtheile losmachen mögen; nur sie
 „können zu unsern Zeiten, für das wahre Licht, für
 „die Lehrmeister und Wohltäter des menschlichen
 „Geschlechtes, mit Rechte angesehen werden „.

Unter diesen glänzenden und schmäuelhaften
 Begriffen werden die Philosophen von ihren Bes-
 wunderern bezeichnet und bekannt gemacht; beynas-
 he unter eben diesen Begriffen sprechen die Philo-
 sophen selbst, ungeachtet ihrer Bescheidenheit,
 einer dem andern das Lob: und weil man unabläss-
 lich die gleiche Sache wiederholen höret, so giebt
 es Leute, die so gutherzig sind, daß sie alle diese
 schwärmerischen Lobsprüche für eben so viele Wahr-
 heiten annehmen.

Der Verfasser des Oedipus rief, in den ersten
 Wallungen seines Hasses und seiner Wuth wider die
 Religion, da er alles Vertrauen und alle Ehrerbie-
 thung gegen die christliche Lehre aus allen Herzen
 vertilgen wollte:

Die Pfaffen sind nicht das, wofür das Volk sie ehret;
 Leichtgläubigkeit von uns, die machet sie gelehrt.

Aber könnte man nicht diese Verse, die vom
 höllischen Geiste eingeblasen sind, schicklich wider
 die

die Philosophen unserer Zeiten anwenden? und könnte man nicht mit weit besserem Grunde von diesen großen Meistern sagen:

Sind Philosophen das, wofür das Volk sie ehrt?
Leichtgläubigkeit von uns,

Oder besser zu sagen:

Nachlosigkeit von uns, die macht sie gelehrt.

Wir müssen uns dann nicht selbst verführen lassen. Wir müssen uns getrauen, diese so berühmten Schriftsteller vor den Richterstuhl einer klugen und beleuchteten Kritik zu laden: wir müssen zwar ihren Talenten das gebührende Recht widerfahren lassen; aber dabey die wahren Ursachen der Neigung, die man zu ihren Schriften hat, der Sehnsucht, mit der man sie durchläuft, des Vergnügens und der Entzückung, die man fühlet, nach dem man sie gelesen hat, untersuchen.

Man wird ganz willig gestehen, daß viele aus diesen Philosophen recht zierlich schreiben. Gleichwohl muß man nicht glauben, daß dieses ein ausschließendes Vorrecht für sie sey, wie wir es nach kurzer Weile beweisen werden. Man wird gestehen, daß die Schreibart desjenigen, den man heut zu Tage für das Haupt der philosophischen Rote betrachten kann, etwas gewisses Einnehmendes hat, wodurch man Anfangs entzücket wird, und etwas Verführerisches, wodurch man leichtlich mag hingetern werden. Aber hat er das Bestreben,

womit man seinen Schriften nachjaget, mehr der Anmuth seiner Schreibart, als den Gesinnungen des Gemüths und des Herzens seiner Leser zu danken? Aber ist dieser Trieb ein wahrer Beweis seines überlegenen Verstandes, und einer richtigen Beurtheilung bey seinen schwärmerischen Bewunderern? Laßt uns untersuchen, laßt uns die Sache entwickeln, ehe wir ein Urtheil fällen.

Was ist tauglicher, die menschliche Bosart zu reizen, Herzen, die schon verderbet sind, zu ergötzen, die Neigungen zur Freydenkerei und zur Ruchlosigkeit zu begünstigen, endlich alle Leidenschaften, das ist, alle fürchterlichsten Feinde der Vernunft und Weisheit, zu vergnügen; was ist tauglicher dazu, als verleumdriſche, satyrische, ausgelassene Schriften, worinnen nichts, was immer heilig ist, in Ehren gehalten wird? Was ist tauglicher dazu, als Werke, worinnen man unverschämt alles auf die Bahne bringt, was der Geist der Satyre, der Spötterey, der Unwahrheit, der Verleumdung ersinnen und einblasen kann; worinnen man weder Macht, noch Rang, noch Würde verschonet; und wo man alle wichtigste Grundsätze, Lehren, und Wahrheiten, im bürgerlichen, sitzlichen, und geistlichen Leben, mit Dunkelheit umhüllet, oder auf die unanständigste Weise verunstaltet? Allein nimmt sich das Haupt und das Orakel der Philosophen unserer Zeiten nicht eben durch diese unseligen Talente vorzüglich aus?

Man

Man gesteht ganz willig, daß er ungemein artig schreibt. Aber wenn es nur darauf ankömmt, rührende Vorstellungen zu machen, unachtsame und schlecht unterrichtete Gemüther zu überraschen, den Beyfall derer zu gewinnen, die weit mehr den Leidenschaften, als der Vernunft, ergeben sind; wie vielen Vorthail hat da nicht ein Mensch voraus, welcher sich nicht scheuet, sich den Trieben der ausgelassensten Kühnheit Preis zu geben; welcher Vernunft, Wahrheit, Sitten, Religion alles verhöhnet, auszisset, verschmähet; welchen nichts zu bändigen oder einzuhalten vermag, dafern er nur die Freydenkerey weiter ausbreiten, verführen, und vergiften kann? Wahrhaftig! es wird kein ehrlicher Mann, wenn er immer so viele Talente hätte, jemals sich getrauen, ihm in dieser Schreibart den Vorzug streitig zu machen.

Man gesteht, daß er recht vortrefflich schreibt. Aber dennoch, wird man bey ihm den Nachdruck und die erhabenen Gedanken des Bossuet, die reizende Anmuth des Fenelon, die schöne Natursprache des Racine, den entzückenden Wohlklang des Iyrischen Rousseau antreffen? Künstelung, von einem stolzen und entscheidenden Tone unterstüzet, machet vielleicht das Hauptverdienst und die Zauberkrast seiner Schreibart aus, welche sich aber vermuthlich nicht länger erhalten wird, als etwa der Schwindel und der Schwärmgeist dieser Zeiten dauern mögen. Allein, wie wird die Zukunft davon

urtheilen, welche sie mit kaltem Blute, und ohne andere Absicht, als nach der Wahrheit, untersuchen wird? Was wird sie von jenem Schwarme Bewunderer denken, wovon einige nur von dem Unglauben, und andere von einer blinden Schwachsinnigkeit geleitet werden? Wie wird die Zukunft davon urtheilen? Dieses ist nicht hart vorzusehen und zu bestimmen.

Hat man bessern Grund, uns die weit ausgetretenen Kenntnisse unsrer Philosophen unaufhörlich zu rühmen, und sie durch die übertriebensten Lobsprüche zu erheben? Wir sagen es ohne Scheue: diese Lobsprüche zeugen zum öftesten nur von der Unwissenheit und schlechten Beurtheilung derjenigen, die sie ihnen beylegen. Man durchlese die Philosophie der Geschichte, die wichtige Untersuchung, das philosophische Handlexikon, die Rede der Fünffzig, und so viele andere Schriften, die aus eben dieser Feder geflossen sind; man durchlese die Zergliederung der Religion, das entlarvte Christenthum, den philosophischen Kriegsmann, das System der Natur, die nothwendige Sammlung, die philosophischen Gedanken; man durchlese jene unzählbare Menge vergifteter Bände, womit die neuartige Philosophie ganz Europa angestecket hat, und die einen ungeheuren Büchersaal ausfüllen könnten: so wird man eben so sehr über die unglaubliche Fruchtbarkeit dieser Schriftsteller, als über ihre Unfruchtbarkeit erstaun-

staunen. Sie vervielfältigen die Bände, und wiederholen nur die alten Sachen, die alten Verleumdungen, die alten Trugschlüsse, die alten Ungeheimheiten.

Die Werke Baylens, etliche satyrische oder irrlehrige Schriften, etliche geheime Nachrichten von Kuchlosigkeiten: dieß macht beynabe alle ihre Wissenschaft aus. Da schöpfen sie mit Begierde; da holen sie die kostbare Beute her, welche sie nachmals mit den Verzierungen ihrer Schreibart herauspußen, um die Leser zu verführen. Was einer dieser großen Schriftsteller in einem Werke gesagt hat, wiederholet er selbst in einem andern; was einer von ihnen bekannt machen zu dürfen geglaubet hat, das will auch ein anderer bekannt machen. Scheltworte wider die Kirche und wider die Pfaffen; Erzählungen, die zum öftesten verfälschet sind, von dem Ehrgeize und den schlechten Sitten der Geistlichen, von der Leichtgläubigkeit des Pöbels, von einigen Andachten, die eher zu entschuldigen als zu tadeln sind; Sammlungen, entweder von etlichen Stellen aus den Kirchenvätern, welche sie nicht recht verstanden, und noch schlechter herausgezogen haben, oder von etlichen satyrischen, ausgelassenen, ärgerlichen Sätzen, und scherzhaften Einfällen, oder von einigen Spöttereyen, die eben so geschickt sind, den Verstand als das Herz zu verderben: dieses ist ohngefähr der

Kreis ihrer Kenntnisse und der Zirkel, in welchem sie sich unaufhörlich herumdrehen.

Endlich giebt man uns die Philosophen für Genien an, welche die Finsternisse der Unwissenheit und der Vorurtheile zerstreuet haben, welchen dieses Zeitalter alle seine Einsicht zu verdanken hat, und welche die Menschen denken gelehret haben.

Die Philosophen haben die Menschen denken gelehret! Aber wäre es nicht richtiger gesprochen, wenn man sagete, daß sie die Menschen nichts weiter gelehret haben, als ihre Vernunft zu misbrauchen, auf eine lächerliche Weise einen stolzen und hochtrabenden Ton an die Stelle der Vernunft zu setzen, alle Einsprechungen einer frendenkenenden Einbildungskraft den Vorstellungen der gesündesten Vernunft vorzuziehen?

Die Philosophen haben die Menschen denken gelehret! So wußte man also vor ihnen nicht zu denken? Man wußte dann in jenem schönen Zeitalter Ludewigs des Vierzehnten nicht zu denken; in jenem Zeitalter, welches so fruchtbar an außerordentlichen Genien war; in welchem alle Gattungen von Wissenschaften, Talenten, und freyen Künsten zu ihrer Vollkommenheit gebracht worden sind, die man nachmals nicht mehr erreicht hat; und welches an allen Orten und im ganzen Umfange von Frankreich Denkmäler hinterlassen hat, die zu allen Zeiten von dem großen Abstände zeugen werden, der von den meisten Genien des gegenwärtigen

wäre

wärtigen Jahrhunderts auf die Genien des vorhergehenden Zeitalters wahrgenommen wird?

Die Philosophen haben die Menschen denken gelehret! Aber haben sie denken gelehret, wie jener große Mann * gedacht hat, der Größeste, den die Römer aufzuweisen hatten, und der in seinen philosophischen Werken, die Nothwendigkeit einer Religion, die Pflichten gegen die Gottheit, die Vorzüge der gesellschaftlichen Tugenden, den Edelmut, womit man sich über die Leidenschaften erheben muß, mit so vieler Wohlredenheit, Stärke, und Anmut bestätiget? Dieser große Mann hatte nur das natürliche Licht und die Vernunft zur Leitung; und ungeachtet dessen fodert man die ganze hochmüthige Rote der heutigen Philosophen auf, um etwas vorzutragen, worinnen so viele Weisheit und Einsicht, so viele liebenswürdige, nützliche, und einnehmende Wahrheiten enthalten seyn mögen, als in diesem einzigen heymischen Schriftsteller enthalten sind.

Die Philosophen haben die Menschen denken gelehret? Aber wen haben sie es gelehret? Etwan eine feurige, ungestüme, unerfahrene Jugend, die nichts weiß, und alles entscheiden will? bey welcher oft der stolze und hochmüthige Ton das ganze Verdienst ausmachtet? Haben sie die Jugend gelehret, daß eine achtungvolle Ehrerbietung gegen die

Weis

* Cicero.

Weisen, daß die Sittsamkeit, daß eine aufrichtige Liebe zur Religion, von ihr die größte Hoffnung geben, und ihren wahren Ruhm, ihr angenehmstes Vergnügen ausmachen werden? Wen haben sie denken gelehret? Etwa das Frauenzimmer, bey welchem die Eitelkeit und die Liebe zur Wohlust als les Denken verschlingt? welches größere Achtung und Ehrbezeugung zu verdienen glaubet, wenn es eine gekünstelte Sprache und gezwungene Geberden annimmt? welches in seinem Begehren, in seinem Verlangen, in seinen Wünschen oft keinen andern Beweggrund, als den Eigensinn, kennet? Haben sie das Frauenzimmer gelehret, daß für dasselbe nichts schmäuelhafter sey, als wenn es die Ehrbarkeit mit der Anmuth, und eine angenehme, reizende, und allezeit einnehmende Lebhaftigkeit mit den wahren Tugenden und mit der Vernunft vereinigt?

Die Philosophen haben die Menschen denken gelehret! Und was ist die Frucht ihrer Lehre, ihrer Grundsätze, ihrer Unterweisungen? Man schliesse davon aus dem, was man heut zu Tage in der Gesellschaft sieht, beobachtet, antrifft. Die Verachtung der Religion, die Verblendung der Vernunft, der Umsturz der sittlichen Grundsätze, die Verbannung der gesellschaftlichen Tugenden, das Ansehen und beynah die Obergewalt der Nuchlosigkeit, die allgemeinere Ausbreitung der Laster von jeder Art, weil sie schicklicher verhüllet sind; diese
sind

sind die schönen Früchte des philosophischen Geistes, und der Denkensart, welche die Philosophen eingelöst haben.

Man höre dann auf, alle diese Schriftsteller der philosophischen Kotte mit Entzückung zu preisen, durch die unmäßigsten Lobsprüche zu erheben, sie für einzige oder weit höhere Genien, als das übrige Menschengeschlecht, bekannt zu machen. Nur die Nuchlosigkeit, das Vorurtheil, oder die Blödsinnigkeit mögen ein solches Urtheil fällen oder annehmen.

Leute von geringer Einsicht und Beurtheilung sollen aufhören zu sagen: „Ewig Schade, daß
„so große Geister ihre Talente nicht besser verwenden
„haben! sie hätten der Religion eine unendliche
„Ehre erworben“. Sie sollen wissen, daß unsere neuern Philosophen ihren Ruhm und ihren Namen nicht so sehr der Ueberlegenheit ihrer Talente, als der Neigung zum Laster, welches sie ohn Unterlaß einflößen und preisen, zu verdanken haben. Sie sollen wissen, daß die Weisheit und die Wahrheit aus ihrem Munde nicht mehr Kraft und Anmuth haben würden, als sie im Munde Bossuets, Fenelons, Abbadiens, Bourdalouens hatten. Sie sollen endlich wissen, daß sie bey Weitem nicht so stark gerühmet, gelesen, angesehen wären, wenn alles, was für einen ehrlichen Menschen unanständig ist, nämlich, die Spötterey, die Unwahrheit, und manchesmal die ausgelassenste

und gottloseste Unanständigkeit, von ihren Schriften abgeschnitten würde.

Wir glauben, daß wir in der Schilderung, die wir da von den Philosophen machten, die Wahrheit erreicht haben: wir glauben, daß sie das Publikum erkennen werde; daß sie sich selbst erkennen werden; aber mit dem lebhaftesten Unwillen, daß man ihnen die betriegliche Maske abgezogen hat, worunter sie sich zu verbergen suchten. Wir glauben, man werde nicht mehr große Mühe haben zu bestimmen, was der philosophische Geist unserer Zeiten sey; man werde die wahren Ursachen und die wahren Triebfedern davon in der Ruchlosigkeit des Verstandes und in den Ausschweifungen des Herzens antreffen; man werde sich über die Folgen entsetzen, die er nach sich zieht, da er in der Religion und in den guten Sitten alles umstürzet und zu Boden wirft; man werde, bey dem Anblicke der Schnelle, womit sich das Uebel ausbreitet, und alle Stände und jedes Alter anstecket, vollkommen empfinden, wie nothwendig es sey, demselben durch die wirksamsten und kräftigsten Mittel Einhalt zu thun. Wir glauben, es stehe der bürgerlichen und geistlichen Oberkeit zu, alle ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf diesen Gegenstand zu wenden, damit die Religion bekannt gemacht und in Ehren gehalten werde, und die Religion nachdrücklich zu vertheidigen; wir versuchen es selbst, zu diesem Endzwecke mitzuhelfen, da wir

wir die größten Gegner der Religion entdecken und kennbar machen.

Der Namen: Philosophen, womit sie sich groß thun, ist eine Arglist der Hoffart, von der sie erfüllt sind, und zugleich eine Schlinge, die sie der Unachtsamkeit der meisten ihrer Leser in den Weg legen. Er ist nur eine Hülle, worunter sie die Gottlosigkeit verstecken; und wann der gegenwärtige Schwindel wird nachgelassen, und die Verunft alle ihre Rechte wieder erlangt haben, wird dieser Namen, in Absicht auf sie, eben so verhaßt und eben so verdammlich, als der Namen der Manichäer seyn.

Der wahre philosophische Geist, wie wir zum Anfange dieser Rede gesagt haben, verdienet unser Lob und unsere Nacheyerung zum allerbesten. Aber jener philosophische Geist, welchen diese Schriftsteller durch die übertriebensten Lobsprüche erheben, und mit so vielem Eifer einflößen, verdienet den höchsten Abscheu und den Fluch des ganzen menschlichen Geschlechtes: man soll ihn für das schädlichste Gift ansehen, das immer in die Gesellschaft gebracht werden mag: man kann ihn niemals genug verabscheuen, fürchten, und strafen. Wir gehen nicht weiter. Wir überlassen es den bürgerlichen und geistlichen Oberkeiten, ihre Verbindlichkeit in diesem Stücke zu erkennen, und alle ihre Rechte und ihre ganze Macht dahin anzuwenden.

